

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

5 Jahrgang.

Donnerstag, 3. Dezember 1925.

Nr. 281.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
ganzzährig 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh

Sramel — ein Signal.

Man mag die Betrauung des Mon-
signore Sramel mit der Kabinettsbildung
wie immer werten: als einen Treppenvi-
der Weltgeschichte, die sich eine Zusammenkunft
des Humanisten Masaryk mit dem Geweihten
der römischen Kirche als besondere Fein-
schmeckerei leistete, als ein triviales Spiel schein-
demokratischer Machthaber, um Svehla auf
einem Umweg desto sicherer in den Sattel zu
heben, oder als ernstesten Versuch einer stark
reaktionär betonten Regierungsbildung; jeben-
falls bleibt sie ein bedenkliches Sym-
ptom für den Wandel, der sich seit den Oktober-
tagen 1918 in der Tschechoslowakei vollzogen
hat. Man hat es dieser Republik nicht an der
Besiege gesungen, daß nach sieben Jahren ihres
Bestandes die Paladine der römischen Kirche
als erste Anwärter für die Leitung ihrer Re-
gierung in Betracht kommen würden. In den
ersten Jahren der Republik war eines ihrer
Hauptmerkmale die scharf antiklerikale
Einstellung des größeren Teiles der
tschechischen Parteien. Wenn irgendwo, so
konnte hier die Trennung von Kirche und
Staat durchgeführt werden, wenn irgendwo, so
waren hier die Grundlagen des klerikalen Herr-
schaftssystems morsch und brüchig geworden.
Seute bilden die klerikalen Parteien einen
mächtigen Block im Parlament, und wenn
Sramel zu schwach sein sollte, die Regierung
zu bilden, so ist er immerhin stark genug,
manche andere Kombination unmöglich zu
machen. Es ist kein Zweifel, daß die Re-
aktion durch die Stärkung der Klerikalen
einen mächtigen Antriebs erfahrung hat
und allerorten Morgenluft wittert.

Schon vor den Wahlen konnte man in den
amtlichen Organen der Regierung, die sonst
den Klerikalen gegenüber etwas zurückhaltend
waren, da ihnen die Rücksicht auf den Präsi-
denten und die freiheitlichen Regierungsparteien
eine gewisse Reserve auferlegten, merken, wie
die Dunkelmänner Obervasser bekamen. Die
klerikalen Artikel im „Prager Abendblatt“
häuften sich, andere Regierungsberichte begannen
sich etwas langsamer, aber ebenso entschieden
auf einen neuen Kurs vorzubereiten. Die Kon-
fiskation unseres Wahlaufufes etwa oder einige
andere Streiche übereifriger Beamter bewiesen,
daß man weit davon entfernt war, die formale
Machtverteilung innerhalb der Koalition noch
als ein reales Kräfteverhältnis zu werten. Nach
den Wahlen zeigt die Reaktion noch deut-
licher, daß sie jetzt die Gelegenheit günstig
achtet, zu größeren Schlägen auszuholen. Täg-
lich laufen Meldungen darüber ein, daß der
Ausbau der Post die schärfsten Formen
annimmt. Wieder werden Hunderte und Tau-
sende deutscher Angestellter und Arbeiter auf
die Straße geworfen. Man geht mit den ar-
beitenden Menschen um einen guten Teil rük-
schicklos als bisher. Und merkwürdiger-
weise ist der Lärm darüber im deutschbürger-
lichen Lager nicht allzu groß. Die deutschen
Arbeiter haben bei den Wahlen ein
Fünftel ihrer Vertreter an die Bour-
geoisie abgegeben und ein weiteres Fünftel
ihrer Macht den Kommunisten anvertrauen
müssen. Es wird sich in der Folge zeigen, daß
die Regierung, und innerhalb des tschechischen
Lagers die nationalsozialistischen Parteien, dieses
Resultat wohl zu werten wissen. Aber die
Schwächung der Arbeiterklasse ist
nicht auf das deutsche Lager beschränkt und muß
sich international äußern. Schon
haben Regierungsbücher die Freiheit,
Lobhymnen auf den Faszi-
smus zu veröffentlichen und den Sozialismus
nach allen Regeln der Verleumdungssucht zu
schmähen, ohne daß anscheinend die sozialisti-
schen Koalitionsparteien auch nur den Versuch
eines Widerstandes wagen. Mag auch die
Mission Sramels von keiner langen Dauer
sein, die Tatsache, daß er über einen Klub von
31 Abgeordneten und in den slowakischen Volks-
parteilern und deutschen Christlichsozialen über
38 Bundesgenossen verfügt, muß sich in poli-
tischen Leben äußern, muß sich doppelt fühlbar
machen, da die Arbeiterklasse nach wie
vor gespalten und uneinig ist.

Sramel verhandelt . . .

Prag, 2. Dezember. Monsignore Sramel
hat sich vom Präsidenten der Republik eine zwei-
tägige Frist zum Zwecke der Regierungsbildung
ausbeten. Dienstag verhandelte er mit dem
gewesenen Ministerpräsidenten Svehla und mit
dem Abgeordneten Stribrny. Heute Mitt-
woch hatte Sramel eine Beratung mit den Ver-
tretern der tschechischen nationalsozialistischen Par-
tei, und zwar mit den Senatoren Ksouda und
Sole, sowie den Abgeordneten Slabicek und
Ludny. Die Beratungen dauerten einige
Stunden. Im Laufe des Nachmittags empfing
Sramel noch den Führer der Gewerkschaften
Blösch.

Minister Sramel referierte seinem Klub,
der einen sechsgliedrigen Ausschuss mit der Füh-
rung der Beratung mit den anderen Koalitions-
parteien betraute. In diesem Ausschuss sind die
Minister Sramel und Dolansky und die
Abgeordneten Dr. Kofel, Roudnicky,
Svoboda und Koval. Dadurch, daß man
Sramel eine Körperschaft zur Seite stellt, in der
einige Vertreter des radikalen Flügels der
Volkspartei sitzen, wird es klar, daß sich das Dil-
lat einer gewissen Gruppe der Volkspartei,
welche schon einmal die Kabinettsbildung ver-
eitelte, auch weiterhin geltend macht.

Interessant ist, daß sich im Laufe des heuti-
gen Tages sowohl die Volkspartei als auch
der tschechische nationalsozialistische
Klub gegen die gemischte Regierung ausgespro-
chen haben. Ueber alle Gegensätze hinweg ver-
langen beide dieser Parteien eine rein parlamen-
tarische Regierung. Der Grund hierfür ist darin
zu suchen, daß beide Parteien bei einer rein par-
lamentarischen Regierung um einen Mini-
ster mehr erhalten. Beide Parteien rechnen
nur mit einem Reichminister, nämlich dem slowa-
kischen. Die Volksparteilern sind ferner mit den
ihnen zugeteilten Ressorts: „Gesundheit“ und
„Post“ nicht einverstanden. Mit den tschech-
ischen Sozialdemokraten soll Sramel
abends verhandeln; da auch diese Partei gegen
ein Beamtentabinet ist, wäre eine Beamtene-
regierung nur von kurzer Dauer.

Da sich die Verhandlungen in die Länge zie-
hen, ist der Aufbruch der Entscheidung über Sra-
mels Mission wahrscheinlich. Nach Zurücklegung
erscheinen am Horizont einige Möglichkeiten der
Lösung. Man spricht von einer Beamtene-
regierung. Als deren Leiter werden die
Namen Dr. Benes, Dr. Engliš, Dr.
Cerny und Dr. Schickls genannt. Die
letzte Kandidatur wird, laut unseren

Informationen, vom Präsidenten der
Republik befürwortet.

Andere Kreise halten die Rückkehr Svehlas
für wahrscheinlicher. Svehla findet jedoch einige
neue Schwierigkeiten vor. So verlangen die Ge-
werkschaften plötzlich eine Aenderung
in der Zusammensetzung des böhmischen Landes-
verwaltungsanschlusses, was die anderen Koalitions-
parteien nicht zugeben wollen. Demgegen-
über wollen die Sozialdemokraten die
Aufhebung des Ernährungsministeriums verhin-
dern. Die Volksparteilern beharren dar-
auf, daß das Unterrichtsministerium seinem tsche-
chischen Sozialdemokraten zufalle. Das wahr-
scheinlichste Kompromiß in dieser Streitfrage dürfte
die Ernennung eines tschechischen, dem ge-
mäßigten Flügel angehörigen National-
sozialisten zum Unterrichtsminister sein.

Der Standpunkt der Parteien zur Mission Sramels.

Die führenden Koalitionsorgane sagen zur
Mission Sramels:

„Pravo Vdu“: „Wir halten die Sendung
Sramels für hoffnungslos; wenn nicht die Ur-
sachen der von den Klerikalen selbst hervorgerufe-
nen Krise beseitigt werden, kann von Sramel
nichts erwartet werden.“

„Ostře Slovo“: „Vor allem existiert für uns
kein Nachdenken darüber, ob wir mit Vater
Sramel wegen seines extremen politischen Stand-
punktes verhandeln sollen. Für uns ist das Pro-
gramm entscheidend, mit welchem Sramel
vor die Vertreter der Parteien tritt, bezie-
hungsweise welches er zu akzeptieren bereit sein
wird. Persönlich betrachten wir die Aktion Sra-
mels so weit, daß wir gerade mit Rücksicht auf
den Repräsentanten dieser Aktion, mit Rücksicht
auf seinen extremen politischen Standpunkt,
programmatische Sicherungen ver-
langen.“

„Narodni Osobozeni“: „Es ist nötig, zu
betonen, daß Sramel als Ministerpräsident nicht
eine Minute lang auf der Szene bleiben kann,
wenn sich die übrigen Koalitionsparteien —
und besonders beide sozialistische Parteien — ihrer
Verantwortung bewußt sind.“

„Narodni Listy“: „Minister Sramel wird
eine schwere Aufgabe haben. In einem
aber kann er sicher sein, nämlich darin, daß die
bedingungslos staatsbildenden Parteien, wie die
Agrarpartei und unsere ihn unter-

Denn das und nichts anderes ist die Ur-
sache der großen Wandlung, die sich im tsche-
chischen Volk seit 1918 vollzogen hat, ist die
Ursache der Stärkung der Reaktion und der
heute nicht mehr zu unterschätzenden faszi-
stischen Gefahr, daß die Macht der Arbeiterklasse
im Staate nie recht zur Geltung kommen
konnte. Die tschechische Bourgeoisie hat zur
Zeit erkannt, daß sie nicht zugleich die nationa-
len Minderheiten und die Arbeiterklasse
unterdrücken könne. Sie hat es vorgezogen, die
tschechischen sozialistischen Parteien durch kleine
und mit den Jahren immer kleiner werdende
Zugeständnisse bei der Stange zu halten und
sie wird es tun, bis sie den Augenblick für
reif hält, den anderen Weg zu gehen und mit
der deutschen Bourgeoisie gemeinsam die Ar-
beiter zu unterdrücken. Die tschechischen Sozial-
isten haben das Spiel nicht durchschaut, sie
haben sich eingebildet, sie könnten gleichzeitig
im Bunde mit ihrer Bourgeoisie die nationalen
Minderheiten niederhalten und ihrer eigenen
Bourgeoisie freihandliche und soziale Zugestän-
nisse abringen. Sie träumten davon, in einer
Koalition mit Sramel die Trennung von
Kirche und Staat und in einer Koalition mit
Sramel soziale Reformen durchzuführen. Wenn
sie sich heute bitter getäuscht sehen, wenn sie
die Augen vor der drohenden Gefahr einer
klerikalen Reaktion nicht verschließen, dann
müssen sie auch die Lehre ziehen, daß man so
wie bisher nicht weiter wirtschaften dürfte.

Im Jahre 1920 wurde die Zerrissen-
heit der Arbeiterklasse noch verklärt
durch die Parteispaltungen. Die Kommu-
nisten wollten nicht wahr-
haben, daß das nationale Problem der Angelpunkt
aller Machtfragen des Staates ist und

suchten es dadurch aus der Welt zu schaffen,
daß sie drei Jahre lang den Kopf in den Sand
steckten. Auch sie mühten heute, wenn es ihnen
mit der Bekämpfung der Reaktion ernst ist, zu-
nächst ihre Fehler gestehen und für die
Zukunft sie zu vermeiden trachten. Weber mit
der Teilnahme an der Macht, die von den
Regierungssozialisten immer noch angestrebt
wird, obwohl sie keinerlei Aussicht mehr haben.
Im Bunde mit der Bourgeoisie mehr als einige
Gnadenbröden zu erhalten, noch mit leeren
Demonstrationen, wie die Kommunisten sie
nach wie vor als Haupttätigkeit betreiben, ist
leicht etwas getan. Die Designierung
Sramels ist zum mindesten ein warnen-
des Signal. Sie beweist, daß der Klerika-
lismus dank der Zerrissenheit der Arbeiter-
klasse eine ansehnliche Machtstellung errungen
hat. Die Anzeichen dafür, daß faszistische Strö-
mungen Einfluß auf die Denkart bisher ge-
mäßiger bürgerlicher Parteien bekommen,
mehrten sich. Die Tschechoslowakei ist in ihrer
politischen Entwicklung dem übrigen Europa
um einige Jahre nach. Sie steht heute dort,
wo Deutschland im Frühjahr 1924 stand. Die
Gefahr der faszistischen Reaktion, die
Kreislauf im Jahre 1924 an die Wand ge-
malt hat, ist heute aktuell. Sie läßt sich
mit schönen Worten nicht bekämpfen. Nur der
von uns seit je vorgeschlagene Weg, die Zu-
sammenfassung aller sozialisti-
schen Parteien, die aber nur möglich ist,
wenn die einen aufhören, als ihre Hauptauf-
gabe die Abschöpfung des Staates, die
anderen die Bekämpfung der Sozialdemokratie
anzusehen, ist heute das dringend ge-
botene letzte Mittel, das die Reaktion
aufhalten kann.

stehen werden, wenn sein Programm ein wirk-
liches Koalitionsprogramm sein wird, ein Pro-
gramm, das die staatsbildende tschechoslowakische
Koalitionsmehrheit sichert.“

„Dobro“: „Wir meinen, daß die Sramel-
regierung nur dann verwirklicht werden kann,
wenn der Grundfah lokaler Beständigung er-
reut und die Volkspartei von ihrem Diktat und Veto
zurücktritt. Wenn dies geschieht, dann wird bei
allen Parteien das Interesse der Nation und des
Staates siegen. Wir erklären für unsere Partei,
daß in einem solchen Falle die republikanische
Partei eine feste Säule der Regierungsmehrheit
sein wird, auch wenn an ihrer Spitze nicht ein
Mann aus ihren Reihen stehen wird.“

„Nar. Vol.“: „Sramel wird sich hauptsächlich
um eine Einigung mit den sozialistischen Parteien
in bezug auf das Unterrichtsministerium bemü-
hen. Wenn ihm dies gelingt oder auch nicht ge-
lingt, wird er das Mandat zur Bildung einer Re-
gierung nicht übernehmen, sondern dem Präsi-
denten der Republik empfehlen, mit dieser Aufgabe
auf neue den Ministerpräsidenten Svehla zu
betrauen. Das sind die Erwartungen für den heu-
tigen Tag. Es wird eine rasche Lösung und baldige
Bildung der neuen Regierung der allnatio-
nalen Koalition erwartet.“

„Ostř.“: „Schließlich wird alles so aus-
fallen, wie es sich jeder gleich nach den Wahlen
ausrechnen konnte, daß nämlich Svehla mit Hilfe
der Gewerkschaften eine Regierung mit
einer 10- bis 18köpfigen Mehrheit bilden
wird. Und einen Plan auf einen oder zwei Mo-
nate zu haben, wird das vielleicht genügen. Arme
Leute kochen mit Wasser.“

„Pravo“: „Auch das Amtsblatt vom
30. November hat nicht bewiesen, daß die Demo-
kratie bei uns verwirklicht worden wäre. Das,
was sich bei uns seit dem 15. November ereignet,
schreit nach der Notwendigkeit, daß auch die Leiter
unserer Politik schnell einen Kurs in Demokratie
durchmachen sollten.“

„Libové Noviny“: „Es wird behauptet, daß
Sramel schon morgen seine Mission niederlegen
wird.“

Die erste Sitzung.

In der ersten Sitzung des neuen Hauses
wird ein provisorisches Präsidium
gewählt werden. Ein definitives Präsidium
wird erst im Jänner bestimmt werden. Die
tschechischen Nationalsozialisten dürften Dr.
Franko, die tschechischen Volksparteilern Dr.
Dolansky ins Präsidium entsenden. Ob To-
masel das Hauspräsidium übernimmt, ist noch
nicht sicher. Selbst wenn die Koalition seine
Wiederwahl beschließen sollte, so ist es fraglich,
ob sich die tschechischen Sozialdemokraten mit der
Verantwortung für das neue Präsidium belasten
werden wollen.

Die erste Sitzung wird vom Ministerpräsi-
denten eröffnet werden, in dessen Hände die Ab-
geordneten den Eid leisten. Dann wird der Mi-
nisterpräsident die Wahl des Hauspräsidenten
vornehmen. Der neugewählte Hauspräsident
leistet das Gelöbnis ebenfalls in die Hände des
Ministerpräsidenten, worauf er die Leitung der
Sitzung übernimmt. Es folgt die Wahl der Vice-
präsidenten, Schriftführer und Ordner. Mit der
Wahl der Mitglieder des Ständigen Aus-
schusses und des Ausschusses zur Durch-
führung des Inkompatibilitätsgesetzes,
sowie der Wahl der Mitglieder des
Wahlgerichtshofes wird die konstituierende
Sitzung beendet sein.

Sitzung des Wahlgerichtshofes.

In einer heute stattgefundenen Sitzung des
Wahlgerichtshofes wurden die Mandate aller
unserer Abgeordneten und Senatoren verifiziert.
Insgesamt nahm der Wahlgerichtshof die Ver-
ifikation von 222 Abgeordneten — und 115 Sena-
torenmandaten vor. Eine Reihe von Mandaten
wurde nicht verifiziert, weil die Erhebungen
über die Wahlbarkeit der betreffenden Mandat-
träger noch nicht beendet sind. Schließlich fällt
der Wahlgerichtshof eine ungeheuerliche
Entscheidung: Das Mandat des Abgeord-
neten Tausil wurde nicht verifiziert!

Konstituierung des gemeinsamen Klubs der deutschmagnarischen Agrarier.

Am 11 Uhr vormittags fand im Abgeord-
nenhaus die Konstituierung des gemeinsamen
Klubs der Abgeordneten und Senatoren des
Bundes der Landwirte, der deutschen Gewerks-
partei und der ungarischen Nationalpartei (ge-
wessene Landwirtpartei) statt. Gen. Krepel
hat eine Wiederwahl „entschieden“ abgelehnt.

Zum Obmann wurde Dr. Spina, zum Obmannstellvertreter Senator Godina (der künftige Klubobmann des Senats), zum zweiten Obmannstellvertreter Abgeordneter Szent-Jvany und zum dritten Obmannstellvertreter Abgeordneter Stenzel gewählt.

Nach der Konstituierung hielt Krepel eine Ansprache, in der er unter anderem sagte:

Es werde Mäßigkeit und Klugheit, es werde Erfahrung, es werde aber auch Festigkeit notwendig sein, damit die Führung des parlamentarischen Klubs seinen Aufgaben gerecht werde, die ihr jetzt gestellt sind. Im Innern des Klubs empfahl Senator Krepel die Fortführung jener Methode, die sich bis jetzt seit dem Jahre 1920 bewährt habe, nämlich die volle Hochachtung auch gegenteiliger Meinungen und jene vornehme Kollegialität, welche die Grundlage für die Erhaltung der Einigkeit bildet.

Hierauf hielt Dr. Spina eine Ansprache an Krepel, worauf noch Szent-Jvany sprach. Szent-Jvany bedachte sich für eine „positive Politik“ und für die „Zusammenfassung der gesamten Opposition im Parlament“ aus.

Die Erörterung wird erst lehren, ob der gemeinsame Kurs etwa nur mit Rücksicht auf die bevorstehende Konstituierung des Parlamentes geschaffen wurde.

Herr Svehla's Demokrat.

Alle Welt weiß, daß Herr Svehla ein entragierter, man möchte sagen, geradezu totender Demokrat ist. Seine Regierungsmethode, sein ganzes Wesen bezeugt das. Nun aber hat er auch die letzten Zweifel an seiner Demokratie beseitigt. Wir haben zwar niemals offiziell erfahren, daß er vom Präsidenten mit der Regierungsbildung betraut wurde, hören aber jetzt, daß ihm das mitgeteilt ist. Und nun tritt seine ihm angeborene Demokratie in Aktion. Da ihm, dem Vertreter der stärksten Partei, das Glück ad hoc war, so erfordert seine Demokratie, daß Herr Sramel als der Vorführende der zweitgrößten Partei den Versuch unternimmt, die Regierung zu bilden, also designierter Ministerpräsident wird. Aber halt, hier steigen uns die ersten Bedenken auf! Wie war es denn vor drei Jahren, als das Kabinett Bened abtrat? Damals waren doch die tschechischen Sozialdemokraten die stärkste Partei. Wie vereinbarte es Herr Svehla mit seiner so überaus westlich orientierten Demokratie damals, daß nicht ein Vertreter der tschechischen Sozialdemokraten, sondern er selbst die Regierungsbildung übernahm? Hier laßt schon die erste Wunde in seiner Demokratie. Aber auch jetzt scheint uns nicht alles zu stimmen. Die zweitgrößte Partei ist doch nicht die tschechische, sondern unsere, die kommunistische. Also hätte nach der demokratischen Doktrin des Herrn Svehla nicht Herr Sramel, sondern Herr Saken oder Herr Smeral drankommen sollen! Wo ist da die Demokratie Svehlas geblieben? Warum Sramel und nicht Saken? Herr Svehla, warum wollen Sie uns verteidigen, an Ihrer Demokratie zu zweifeln, an die Sie glauben für uns geradezu ein Dogma war? Aber wir nehmen an, daß hier nur ein Versehen vorliegt und sind überzeugt, daß Herr Svehla das bald wieder gutmachen wird. Wenn, wie doch sicher ist, Herr Sramel eine Regierung unter seinem Vorsteh nicht zustande bringt, dann kommt Herr Saken an die Reihe. Dann ist die „demokratische“ Ordnung wieder hergestellt. Da doch kaum anzunehmen ist, daß Herr Saken seine Aufgabe erfüllen wird, kommt die nächste Partei an die Reihe, und so wird es demokratisch weitergehen, bis schließlich

jene Partei, die nur einen Vertreter im Abgeordnetenhaus hat, also entweder die Polen und der autonome Sojus den Ministerpräsidenten stellt. Wenn dieser Prozeß einige Zeit dauern wird, das tut nichts: die wahre Demokratie, die Demokratie Svehlas, wird festgehaben und glanzvoll wird die tschechoslowakische Republik als das Musterland der Demokratie in der ganzen Welt dastehen.

Ein unerhörter Gewaltakt.

2000 entlassene deutsche Postler!

Am 1. Dezember wurden insgesamt 2000 deutsche Postbeamte und -bedienstete abgebaut.

Wir haben schon berichtet, daß in Karlsbad und Admotaun am 1. Dezember ein geradezu unerhörter brutaler Abbau deutscher Postangestellter durchgeführt wurde. So wie in Karlsbad und Komotau erging es aber auch hundert deutschen Postlern in anderen deutschböhmischen Städten. Auch in Tepliz, Brüx, Kuffig, Bodenbach, Tetschen, Oberleutensdorf — um nur einige zu nennen — erhielten viele deutsche Postbeamte und -angestellte am 30. November die Mitteilung, daß sie am 1. Dezember ihren Dienstplatz nicht mehr zu betreten haben. In Brüx traf der Abbau 18, Oberleutensdorf gleichfalls 18, in Tepliz 34, in Tetschen 38, in Kuffig gar 60 und in Bodenbach 63 deutsche Angestellte. Insgesamt wurden zum 1. Dezember förmlich über Nacht 2000 deutsche Postbeamte und -bedienstete abgebaut. Selbstverständlich werden alle diese Stellen nunmehr von Tschechen ausgefüllt werden.

Wenn wir zu diesem Massenabbau alles das sagen wollten, was sich da auf die Köpfe und in die Feder drängt, so würde diese Meinungs-

Englands, des Mutterlandes der Demokratie, Ruhm wird erblissen. Was ist Washington, was Cromwell, was sind die Helden der großen französischen Revolution gegen Svehla, der das wahre Wesen der Demokratie erst erkannt und anzuwendenden gewußt hat. Schauen wir uns glücklich, Mitbürger dieses großen Mannes zu sein!

äußerung sicherlich dem Zensor Gelegenheit zu freundschaftlichen Einschreiten bieten. Wir wollen aber die tschechoslowakische Demokratie nicht „provokieren“, haben wir doch ohnehin täglich Beweise von ihr genug. Die 2000 abgebauten deutschen Postler werden das Lied von der tschechischen Demokratie lausend und deutlich genug singen und den Chor der Tausende deutscher Eisenbahner, mit denen sie das traurige Schicksal teilen, verstärken. Rücksichtslos schreitet der tschechische Nationalismus über alle politischen, sozialen und humanen Bedenken hinweg. Und dabei wagen es die tschechischen Regierer noch, spricht von der „Mitarbeit der Deutschen“ zu sprechen! Man begreift die Sympathien, die in der Regierungspresse für den italienischen Faschismus laut werden, wenn man derlei sieht, das eben mit Demokratie nichts mehr gemeinsam hat, vielmehr national- und sozialpolitisch schon sehr lebhaft an die faschistischen Methoden erinnert. Wir vermuten aber, daß die Saat, die da gestreut wird nicht ganz nach den Wünschen der Ackerbauer aufgehen dürfte.

Reichstagsdebatte über die Hohenzollern-Forderungen. Scharfe Abwehr durch Genossen Scheidemann.

Berlin, 2. Dezember. (Egenbericht.) Der Reichstag beschäftigte sich in seiner heutigen Sitzung mit den ungeheuerlichen Forderungen der ehemaligen deutschen Fürsten. Der Empörung, die darüber im deutschen Volke entstanden ist, gab Genosse Scheidemann als Vertreter der Sozialdemokratie bereiten Ausdruck. Die Hohenzollern verlangen jetzt nicht weniger als 200.000 Morgen Land, mehrere Dutzend Schlösser, wertvollen sonstigen Besitz und außerdem etwa 30 Millionen Mark in barem. Angesichts der Verarmung des deutschen Volkes, des bereits in die Millionen gehenden Zahl von Arbeitslosen und Kurzarbeitern, müssen diese Forderungen, hinter denen die Forderungen der anderen entthronten Fürsten nicht juristisch stehen, eine Herausforderung wirken. Während unzählige deutsche Staatsbürger durch die Inflation bis auf das letzte enteignet wurden und nachher mit einem Bettel abgefunden wurden, verlangen die früheren Fürsten eine Aufwertung ihrer Forderungen auf 100 bis 140 Prozent.

Genosse Scheidemann wies gegenüber diesem unverschämten Verlangen auf die ständige wachsende Not in Deutschland hin, die viele tausende Deutsche zur Auswanderung zwingt, wenn sie nicht verhungern wollen. Die Sozialdemokratie lehnt die tatsächlichen Forderungen mit aller Entschiedenheit ab, und wenn die bürgerlichen Parteien diesen For-

derungen zustimmen sollten, dann wird die Sozialdemokratie das Volk dagegen aufrufen. Die Debatte wird morgen fortgesetzt.

Hinternommerliche „Erbenrisse“.

Berlin, 2. Dezember. (Egenbericht.) Ein für die Verhältnisse innerhalb der Junkertreife beachtlicher Prozeß wurde heute in der hinterpommerschen Stadt Stolp vor dem Schöffengericht geführt. Dort hatte sich der Mitgenosse bester von Sonnig sowie einige andere hochadelige Gutbesitzer wegen Zweikampf mit tschechischen Waffnern, beziehungsweise wegen Beihilfe dazu zu verantworten.

Während die anderen Angeklagten zu jenen Reaktanten gehören, welche auf ihren Gütern tschechische Arbeiter als Landarbeiter vertrieben hatten, hatte Sonnig, der altsonnerbarb gesinnt ist, die Unterstützung dieser rechtsabstabilen Geheimorganisationen abgelehnt. Deswegen kam es während einer großen Jagdgesellschaft zu einer erregten Auseinandersetzung, in deren Verlauf die ganze Jagdgesellschaft über Sonnig herfiel und ihn regelrecht verprügelte. Daraufhin forderte Sonnig drei seiner Gegner zum Duell heraus, das am 3. Juli in Stolp stattfand. Im letzten Moment stellte sich noch ein vierter Duellant, der Zeitsmann Kohl, ein, der vorher Sonnig die Satisfaktionsfähigkeit abgesprochen hatte. Drei der Duellen verließen unblutig, während gerade Kohl von Sonnig ins Herz gestochen wurde und sofort verschied.

Das Urteil gegen Sonnig lautete auf zwei Jahre neun Monate Gefängnis, während seine Duellgegner und Sekundanten mit sechs Monaten davonkamen.

Die preußischen Provinzialwahlen.

Sozialdemokratischer Erfolg.

Erst heute ist es möglich, einen Ueberblick über die Ergebnisse der am Sonntag stattgefundenen preußischen Provinzial- und Kreiswahlen zu gewinnen. Aufrecht bleibt, was schon am Montag festzustellen war, daß die Beteiligung an diesen auch politisch bedeutsamen Wahlen — handelt es sich doch um die Zusammenfassung und den Aufgabentkreis der Selbstverwaltungskörper — sehr gering war, nirgends über fünfzig bis sechzig Prozent hinausging, stellenweise aber nur fünfundsiebzig bis dreißig Prozent betrug. Diese Teilnahmslosigkeit traf natürlich mehr oder minder alle Parteien. Erfreulicher Weise zeigt das Resultat einen Kurs nach links: Die Deutschnationalen haben schwere Verluste erlitten und auch die Volkspartei hat schlecht abgeschnitten. Verhältnismäßig am günstigsten fielen die Wahlen für die Sozialdemokratie aus, die ihre Positionen überall behaupteten. Auch die Kommunisten schnitten gut ab, wenn auch nicht so günstig wie die Sozialdemokratie.

Von politischer Bedeutung ist das Wahlergebnis insofern, als es wiederum eine eindeutige Ablage der preußischen Wählerschaft an die Ambitionen der Deutschnationalen auf die Regierungsbeteiligung in Preußen bedeutet. Die mehrfachen Versuche der mit den Kommunisten zusammengehenden Rechtsparteien auf Sturz der preußischen Regierung sind schließlich daran gescheitert, daß die Kommunisten ihre allzu willige Gefolgschaft den Deutschnationalen aufstehen mußten, weil die Fortführung dieser Politik für sie eine parteipolitische Katastrophe bedeutete hätte. Wenn es ihnen bei den jetzigen Wahlen gelungen ist, ihre relative Stärke zu halten, so ist das nicht zum wenigsten auf ihre Rechtsabweichung zurückzuführen. Darüber hinaus aber zeigen die jetzigen Wahlen eine deutliche Schwächung der Kerntruppen der Reaktion, die nach dem vorliegenden Wahlergebnis nicht mehr dar auf rechnen kann, in gleicher Stärke in den preußischen Landtag wieder einzuziehen, wenn ihre Disstitutionspolitik die Regierung zur Auflösung des Landtags zwingen würde. Das ist, von allen Einzelheiten abgesehen, das wichtigste politische Ergebnis der Wahl am Sonntag.

So wie in Deutschland hat sich auch bei uns die kommunistische Presse bemächtigt, schon am Dienstag und Mittwoch in fetten Lettern nicht nur von einem „kommunistischen Wahlerfolg“, sondern auch von „Verlusten der Sozialdemokratie“ zu reden. Die „Rote Fahne“ artete sogar über einen „katastrophalen Rückgang der Sozialdemokratie“ und der Reichsberger „Vorwärts“ wie die „Auffiger „Internationale“ beieten diese Falschmeldungen natürlich nach. Wichtig ist, daß die kommunistische Partei gegenüber der Sozialdemokratie eine Niederlage erlitt. Gegenüber der Dezemberwahl vom Jahre 1924 hat die kommunistische Partei 42 Prozent der Stimmen verloren. Der Rückgang der Stimmen der Sozialdemokratie beträgt nur 35 Prozent. Der Rückgang erklärt sich hier wie dort eben aus der schwachen Wahlbeteiligung. Da aber der Rückgang bei den Kommunisten noch um sieben Prozent größer ist als bei der SPD, ermittle man die Qualität der Informationen, die die kommunistischen Arbeiter haben und brüben durch ihre Presse erhalten!

Wir sind neugierig, ob „Vorwärts“ und „Internationale“ ihren „Frrum“ (dem sie ja bei allen Wahlen unterliegen, man erinnere sich nur der kürzlich stattgefundenen Berliner Stadtverordnetenwahlen) eingestehen werden!

Der große Mann.

42 Roman von Schiller Wasmoresk.

25

Burdhardt und Frau Daniela sahen im Arbeitszimmer. Das Abendessen war rasch eingenommen worden. Warum war ausgegangen und hatte sich zurückgezogen. Da kam — wieder unangekündigt und zu unregelmäßiger Zeit — Jessen zu Besuch. Burdhardt hatte ihn jetzt geradezu, den er früher gering geschätzt, ja, ein bißchen verachtet hatte. Frau Daniela hatte ihn gerne vernommen, aber eben sie wußte den Auftrag geben konnte, ihn in den Salon zu leiten, war Jessen schon da, überströmend in Herzlichkeit, ein Sieger in seinem Geben. Er trug einen ansehnlichen Band unter dem Arm, und als er vor Frau Daniela stand, sah sie ihr zeremoniell die Hand und übergab ihr das Buch. „Das Neueste von mir“, sagte er feierlich. „Zwar nicht mein neuestes Werk, aber das letzte, das von mir erschienen ist.“ Frau Daniela dankte, mehr bestaunt als erfreut, denn ohne aufzufahren, ahnte sie, daß Georg Burdhardt neben ihr sitz.

Der erhob sich von seinem Fauteuil vor dem Schreibtisch und fragte kaffig: „Ein neues Werk.“ Und mit einem Interesse, das er anderen als naturwissenschaftlichen Arbeiten selten, und manchmal nur noch philosophischen, entgegenbrachte: „Es ist — das dritte in diesem Jahre.“

„Ja, das dritte in diesem Jahre.“ wiederholte Jessen selbstzufrieden. „Wie Sie sich das gemerkt haben! Mein drittes: „Mystik das „Fisken-Spiel“, dann die „Seldnische Symphonie“ und jetzt dies. Aber eigentlich ist es eine Sammlung früherer und neuer Arbeiten, die ich seitlich auch ergänzt habe. Ein Band Überwörter zu Shakespeares.

Zu allen Tragödien und Lustspielen Shakespeares. Mit Ausnahme eines einzigen.“

„Ein Shakespearedrama haben Sie ausgelassen? Warum gerade eines?“ fragte Frau Daniela.

Jessen sprach wie ein lächelnder Bühnen-Boulevardist fort, während er sich einen Stuhl herbeiholte. „Es ist mir nicht leicht gefallen, die Überwörter zum „Sommernachtstraum“, nicht zu schreiben. Immer habe ich die Peterkeit dieser Komödie gefühlt, Wadensweben, Elfengeflüster und Liebe, viel ewige Liebe. Aber früher bin ich rein zufällig nicht dazugekommen, diese Überwörter zu schreiben. Und jetzt, da ich die Sammlung fertigstellte und vervollständigte, habe ich mir gesagt, daß vor mir ein anderer diese Stimmung schon erfaßt hat.“

„Ein Größerer?“ wollte Frau Daniela vollenden und in die Frage eine Höflichkeit hineinlegen.

„Ein Größerer, ein Jüngerer jedenfalls. Mendelssohn war siebzehn Jahre alt, als er seine Überwörter zum „Sommernachtstraum“ schrieb. Siebzehnjährig und solche Meisterschaft! Mit diesem göttlichen Jüngling stelle ich mich nicht zum Vergleich. Ich beuge mich vor ihm, indem ich jedem Kampfe mit ihm ausweiche.“

„Sie weichen vor dem großen Namen, dem unerklärlichen Ruhm zurück?“ fragte jetzt Burdhardt.

„Nein, vor seinem siebzehn Jahren. Auch ich — vor dem Siebzehnjährigen. Es ist was seltsames um die Jugend.“

Jessen sprach unbekümmert weiter, aber Frau Daniela merkte, daß Burdhardt's aufrechte Gestalt plötzlich zu erschaffen schien. Sie schritt auf ihn zu und sagte halblaut: „Ist Dir nicht wohl, Georg?“ Burdhardt richtete sich auf. „Warum sollte denn mir nicht wohl sein?“ Ich verstehe Dich nicht. Ich höre zu, wie unter Vetter seinen Ahnungen, daß er eben auch nicht mehr zu den Jüngsten gehört, Wort leicht!“

„Ja, auch ich. Gott, was war ich bis vor Kurzem noch jung. Sie wissen es gar nicht.“

„Wir wissen es“, sagte Frau Daniela herb.

„Aber noch bin ich jung“, rief Jessen mit lauterer Betonung. „Sie sehen's ja — drei Werke in einem Jahr, und jedes — ich darf es wohl sagen — noch voller Erfindung und Ideen, keine Wiederholung von Früherem. Eines, neues, das nennt man eben Jugend, hier in Müßel gefachte Jugend. Aber vor der Jugend Anderer habe ich jetzt Respekt, das ist wahr. Und Respekt haben überhaupt, das ist eigentlich schon ein bedauerliches Symptom des Alters!“

„Ach was“, sagte Burdhardt, der sich zum erstenmale dazu herbeilegte, mit Jessen ein wirkliches Gespräch zu führen. „Sie arbeiten fort, das ist das Wichtigste. Sie lassen sich nicht unterkriegen. Die Jugend, die Sie jetzt respektieren, ist tot, und die lebendige kann Ihnen nichts anhaben. Ist's nicht so?“

„Nun laßte geschmeichelt.“

„Was ist eine tote Jugend!“

Jessen stimmte mit einer gutlaunigen Geste zu.

„Sicherlich haben Unzählige vor Ihnen Shakespeares Überwörter komponiert, nicht?“

„Sehr viele, sogar Beethoven. Und wieviel neuere. Lebende!“

„Aber die halten Sie nicht von Dramen fern, von Caesar und Lear und Macbeth!“

„Wie Sie doch alles erraten, Herr Professor! Meine Macbeth-Überwörter ist die gelungenste. Die Tragödie des Ehrgeizes — Blut und Mord! Wer groß sein will, muß grausam sein, ich habe es an mir verbüßt, anders geht es nicht. Man muß wählen können zwischen der Tat und der Reflexion, wohin immer die Tat führen mag, ob dann zu meiner „Asopassa“, oder zu Ihren unglücklichen Erfindungen, oder auch zum „Nügnathron!“ Das habe ich in meiner Macbeth-Überwörter ausgesprochen.“

Burdhardt sah in seinem Fauteuil jetzt wieder in seine historische Stellung, die Augen weit aufgerissen und in die Ferne blickend. Er redete nichts weiter und Frau Daniela führte nunmehr das Gespräch, bis Jessen sich empfahl. „Das zweite Exemplar, das ich erhalten habe, war für Sie und meine verehrte Cousine bestimmt“, sagte noch Jessen beim Abschied. Sie werden sich ja bald revanchieren. Herr Professor. Man spricht viel von Ihrer großen Arbeit.“

Burdhardt wehrte ab. „Sie haben mir mit Ihrer Widmung viel Freude gemacht. Ich nie unterkriegen lassen — so ist's Recht!“

Als Jessen fort war, sagte er zu Frau Daniela: „Er ist doch nicht ein solcher Hanswurst, wie ich immer gedacht habe. Man kann von jedem Schaffenden lernen.“

Dann las er weiter.

26.

Burdhardt war diesmal zu ungewohnter, früher Stunde in die Anstalt gekommen — etwas Unerhörtes, das sich seit seinen ersten Arbeiten nicht ereignet hatte. Wie immer, wenn er einen bedeutenden Entschluß gefaßt hatte und ihn noch einmal überlegte, stand er, nachdem er in seinem weichen Kittel war, bald mit wichtigen Schritten durchs Laboratorium, bald setzte er sich in der historischen Position in den Lehrstuhl, nahm aber gleich darauf seinen Spaziergang durch den nicht übermäßig großen Raum wieder auf. Dann als die Gebäudenkette zur Erde gerollt war, trat er mit ruhiger Sicherheit, als ob er an die Ausführung einer gut vorbereiteten Versuchreihe ginge, an den Tisch und läutete dem Diener.

Gofen sie mit den Herrn Doktor Wetshold“, sagte er ihm. Noch ehe sich der Diener aber auf den Weg gemacht hatte, holte er ihn ein und kramte selbst eilig die Stufen hinauf.

(Fortsetzung folgt.)

Die Regierungspresse begeistert sich für den Fascismus!

Die Wolfblätter verherrlichen Mussolini.

Das Zooger Regierungsblatt und seine überflüssigen Kopfbilder veröffentlichten am Mittwoch einen von einem Herrn Leo Salvoiti gezeichneten Artikel. Der sich „Die Wahrheit über den Fascismus“ nennt. Was man aus diesem ellenlangen Aufsatz erfährt, ist zwar alles, nur nicht die Wahrheit über den Fascismus, wohl aber erfährt man so, wie die Regierungspresse in Wahrheit über den Fascismus denken und wie sie ihn in den Tönen höchster Begeisterung anzupreisen wagen. Der Artikel geht von dem „Gedanken“ aus, daß sowohl Sozialismus als auch Kommunismus überall gescheitert seien und daß es einzig und allein dem Fascismus gelungen sei, die Lösung der sozialen Frage mit Erfolg in Angriff zu nehmen. Mussolini und den Fascisten wird nachgesagt, daß ihnen allein zu danken sei, daß Italien der „roten Verwirrungsvogel“ entlaßt, daß schon „die erste Tat der Fascisten ein großer Erfolg war“, daß es aber auch im weiteren Verlauf des fascistischen Regimes diesem gelungen sei, durch die Beseitigung aller „kompromittierten Methoden sozialdemokratischer Ideologie“ auf dem Wege eines „nationalen Syndikalismus“ Italien geradezu zum glücklichsten Staat Europas zu machen. Zwar hätte der Fascismus „im Detail untergeordneter Handlungen Irrtümer begangen“, im großen und ganzen aber war es ihm möglich, „daß er in knapp dreijähriger Tätigkeit gerade in sozialer Hinsicht weit größere Erfolge hatte als der Sozialismus in 150 Jahren.“ Nicht nur gebe es in Italien keine Arbeitslosen, sondern dort herrsche überhaupt

„seit dem fascistischen Regime eine so wohlhabende Ordnung, wie sie dort selbst vor dem Kriege auch nicht annähernd zu finden war und wie man sie heutzutage in keinem Staat, amerikanische ausgenommen, und schon gar nicht in halb oder ganz sozialistisch regierten antreffen kann.“

Am Schlusse des Artikels heißt es dann: „Wenn also die ganz und halbhinls orientierte Presse nicht müde wird, Detailfehler des Fascismus als Kardinalfehler brandmarken zu wollen, so ist aus diesem allzu durchsichtigen Verhalten für den unbefangenen Beobachter nur allzu leicht die große Botschaft über die raschen Erfolge dieses neuen Systems sowie die bestemmende Befolgung zu erkennen, daß diese, wenn auch nicht in ihren Mitteln, so doch in ihren Zielen mit dem Sozialismus parallel laufende Bewegungen eben wegen ihrer so unglaublich raschen sozialen Erfolge — gänzlich ungewollt — Schule mache und dem Sozialismus den Boden entziehe.“

Es braucht wohl heute auch vor Nichtsozialisten weder verhehrt noch bewiesen zu werden, daß der Fascismus nicht nur außerstande ist, an die Stelle des Sozialismus zu treten und auf seine Art die sozialen Fragen zu lösen, sondern daß vielmehr der Fascismus politisch geradezu das Gegenteil vom Sozialismus bedeutet. Es wirkt wie blutiger Hohn, wenn in dem zitierten Artikel die Herstellung der Ordnung in Italien als Beweis für die Vortrefflichkeit des fascistischen Systems angeführt wird. Hat jedes Kind weiß doch schon, daß kein Land in Europa gegenwärtig so schwere politische Erschütterungen erlebt wie das fascistische Italien, daß dort Mord und Blut auf der Tagesordnung stehen, daß die Ruhe, die vielleicht hier und da und zeitweise in Italien herrscht, die Ruhe des Strichhofes ist. Man wird es aber trotzdem niemanden wundern, wenn irgend ein Herr Salvoiti der doch wahrscheinlich ein wahrer Fascist ist, dieses Schlimme, das ja auch seinen Mann ernährt, verherrlicht. Und es ist nur natürlich, daß Herr Salvoiti in demselben Artikel, in dem er die Tschechoslowakei auf die Vorzüge des Fascismus aufmerksam macht, die Versicherung abgibt, „daß von einer fascistischen Auslandspropaganda keine Rede sein kann“. Auch das einzige Argument dieses Salvoiti, das vielleicht im ersten Augenblick den einen oder den anderen bestechen könnte, daß nämlich auf dem fascistischen Regime in Italien als dem einzigen Lande keine Arbeitslosigkeit zu verzeichnen sei, zerfällt in nichts, wenn man daran erinnert, daß Italien infolge seiner wirtschaftlichen Struktur gar niemals unter der Arbeitslosigkeit auch nur ähnlich zu leiden hatte wie die europäischen Industrieländer, daß aber andererseits gar kein anderes europäisches Land schon seit Jahrzehnten eine so große Massenflucht über den Ocean zu verzeichnen hat wie Italien und daß schließlich heute das fascistische Regime mit seinen zehntausenden Soldaten ein sehr viel fassendes Reservoir für die Arbeitslosen, aber auch für die arbeitswilligen Elemente geschaffen hat.

Doch dies nur nebenbei. Die verbrecherischen Taten, die der Fascismus auf sich geladen hat und von deren traurigen Ruhm die ganze kulturbetriebene Welt widerhallt, sprechen zu laut und eindringlich gegen diese demagogischen, gewalttätigen, meiningnebelnde, blutig-terroristische Regime als daß es da noch notwendig wäre, auf die Fehler des fascistischen Cirkuläre des Herrn Salvoiti besonders hinzuweisen. Was aber das besonders Empörende ist, ist der Umstand, daß den italienischen Schwarzgebirgen nun schon die tschechoslowakische Regierungspresse zu Diensten steht und daß die mit den Steuergeldern der Bevölkerung gefütterten Blätter des Zooger Wolf

blättern einer hohen Regierung als das geeignete Mittel erscheint, um für den Fascismus Respekt zu machen. Es ist ja immerhin dankenswert, daß die Öffentlichkeit auf diesem Wege von den Sympathien der tschechoslowakischen Regierung und ihrer Handlanger für den Fascismus erfährt und daß die Beobachtung sich darüber klar wird, daß die Machthaber dieses Staates lieber heute als morgen schon die geschändete Demokratie beiseite

schoben und mit fascistischen Methoden die geforderte Ordnung in der Tschechoslowakei herzustellen. Was immer aber an dieser Offenheit begrüßenswert wäre, wird uns verbittert durch die Tatsache, daß in dieser Regierung, deren Presse den Sozialismus bekämpft und sich für den Fascismus begeistert, Sozialisten und Sozialdemokraten sitzen, die es ertragen, daß unter ihrer Patronanz solches geschieht.

Briands Regierungserklärung.

Provisorische Maßnahmen. — Ausbau der Amortisationstasse. — Liquidierung der Kämpfe in Marokko und Syrien.

Paris, 2. Dezember. In der vollbesetzten Deputiertenkammer verlas Ministerpräsident Briand, der eben erst von London zurückgekehrt war, mit ruhiger Stimme die Regierungserklärung, was kaum 10 Minuten in Anspruch nahm.

Eingangs betont die Regierungserklärung, daß die heutige außergewöhnlich ernste Lage eine feste Stütze und das Vertrauen des ganzen Landes erfordert. Es sei notwendig, die Pflichten aus der Kriegs- und Nachkriegszeit zu erfüllen. Deshalb habe sich die Regierung entschlossen, das Parlament zu ersuchen, Maßnahmen anzunehmen, welche irgend eine Konsolidierung der kurzfristigen Staatsschuld verhindern sollen. Damit aber diese Übergangszeit ohne jedwede Wirren überwunden werden könne, ersuchte die Regierung das Parlament um die Annahme einer Reihe provisorischer Maßnahmen, die auf den notwendigsten Bedarf des Staatsschatzes beschränkt und in der nächsten Zeit durch die entsprechende Regelung ersetzt werden.

Die Regierung wird der Kammer eine Reihe von Dispositionen für den definitiven Ausbau der Amortisationstasse vorlegen, wozu jede Art des erworbenen Reichthums herangezogen werden wird. Das Land werde sicher diese Opfer auf sich nehmen, wenn es sich vergegenwärtigt, daß diese eine definitive Gesundung bringen.

Zur Außenpolitik übergehend, erklärte Briand, daß die Regierung die Verhandlungen über die internationalen Schulden fortsetzen werde. Die Regierung wisse nicht, daß der Akt der internationalen Solidarität, der in Locarno erzielt wurde, die Billigung des ganzen Parlamentes finden werde. Im gleichen Geiste wolle die Regierung in Kürze die Angelegenheit in Marokko und in Syrien erledigen.

Weiter kündigt die Regierung Erleichterungen im Militärbedienste, ein Gesetz über die Sozialversicherung u. a. an.

Nach kurzer Debatte wurde dem Verlangen der Regierung, die Debatte über die eingebrachten

mehr als zwanzig Interpellationen bis nach der Abstimmung über die dringenden Finanzvorlagen zu verlagern, mit großer Mehrheit zugestimmt.

Loucheurs Steuerpläne.

Sechs Milliarden Vorschläge. — Drei Milliarden neue Steuern.

Paris, 2. Dezember. Nach der Verlesung der Regierungserklärung durch Briand ergriff Finanzminister Loucheur das Wort und verlas unter ruhigen Verhalten der Deputierten seine Finanzvorschläge.

Als außerordentliche Maßnahmen zur Garantierung des finanziellen Gleichgewichtes fordert die Regierung vor allem die beschleunigte Bezahlung der öffentlichen Steuern; die Nichtbezahlung bis zu einem bestimmten Zeitpunkt wird bestraft. Die Grund- und Gebäudesteuer wird um 50 Prozent erhöht, ebenso die Steuer von Industrie- und Geschäftsgewinnen und die Steuer von Ertrags beweglicher Werte. Die Steuer von Grundbesitzern wird um 100 Prozent, die allgemeine Einkommensteuer um 20 Prozent erhöht. Ferner wird die Steuer von Eosen und Kupons und schließlich auch die Steuer von den Lantienen der Verwaltungskassensammler um 50 Proz. erhöht. Für das Jahr 1925 werden zu den Uebertragungsgebühren 50 Prozent zugeschlagen. Die Gebühr von dem Ertrage ausländischer, nicht abkommener Werte, Renten, Anleihen und anderer Wertpapiere wird anstelle der bisherigen 18, künftig 26 Prozent betragen.

Ferner wird gefordert, daß die Bank von Frankreich von dem Staate einen nachträglichen Vorschuß in der Höhe von 6 Milliarden frank gemährt darf. Die Höhe der Geldumlaufmittel wird statt der bisher 51 auf 58 Milliarden festgesetzt.

Am Schlusse führte Finanzminister Loucheur an, daß die Steuererhöhung drei Milliarden frank einbringen werde.

Der Kampf um den Mieterschutz

Montag 250 Protestversammlungen in Wien.

Wien, 2. Dezember. (Eigenbericht.) Heute abends trat die Obmannkonferenz der Wiener sozialdemokratischen Organisationen zusammen. Sie beschäftigte sich mit dem Kampf zur Verteidigung des Mieterschutzes. Es wurde beschlossen, als Auftakt dieses Kampfes für Montag in Wien 250 Versammlungen einzuberufen, die zur gleichen Stunde tagen werden. Morgen abends treten die Sekretionsleiter aller Wiener Parteiorganisationen zu einer Beratung über den weiteren Kampf zusammen.

Wenn die Ministerkessel loden . . .

Die Deutschnationalen entdecken, daß man sich mit Locarno abfinden müsse.

Berlin, 2. Dezember. (Eigenbericht.) Es ist kennzeichnend für die Taktik der Deutschnationalen, daß ihre Presse die Tatsache der Unterzeichnung der Verträge von Locarno und die dabei ausgetauschten Reden wiedergibt, ohne dazu Stellung zu nehmen. Noch in den letzten Tagen bei der Beratung des Handelsabkommens mit Rußland hielten die Deutschnationalen erklärt, daß sie den Kampf gegen Locarno restlos weiterführen wollen. Davon ist aber heute keine Rede mehr.

Im Gegenteil, die „Deutsche Tageszeitung“, das Organ der Agrarier, erklärt, daß man sich mit dieser außenpolitischen Tatsache abzufinden habe. Jetzt gelte es, die Parteien zu sammeln und alle Möglichkeiten auszunutzen. Das heißt nichts anderes als daß die Deutschnationalen ihre demagogische Hege gegen Locarno so schnell wie möglich vergessen machen wollen, um sich die Rückkehr in die Regierung zu erleichtern.

Der sozialdemokratische Parteivorstand, der auf kommenden Dienstag in Gemeinschaft mit dem Parteiauschuß über die politische Lage beraten wird, wird die notwendigen Maßnahmen gegen diese neuesten Abtischen der Deutschnationalen zu treffen haben.

Geldkrise für Griechenland?

Ein Vorschlag der internationalen Untersuchungskommission.

London, 2. Dezember. Die „Morning Post“ meldet in ihrer heutigen Nummer aus Athen, daß die griechische Regierung davon verständigt wurde, daß die zur Untersuchung des letzten bulgarisch-griechischen Grenzstreifenfalls ein-

gesetzte Kommission zu der Ueberzeugung gelangt ist, daß es bei diesem Zwischenfalle nicht möglich ist, die Verantwortung für denselben festzustellen. Die Kommission hat aber die Entscheidung getroffen, daß Griechenland eine Geldstrafe von 10 Millionen Levas für den Einfall in bulgarisches Gebiet, ohne daß vorher der Völkerverbund um seine Intervention ersucht worden wäre, sowie eine Entschädigung von zwanzig Millionen Levas für die durch seinen Einfall in bulgarisches Gebiet verursachten Schäden auferlegt werden sollen.

Primo de Rivera wird abgelöst?

Paris, 2. Dezember. „Le Journal“ reproduziert Madrider Blätterstimmen, denen zufolge der König nicht mehr Primo de Rivera mit der Bildung eines neuen Kabinetts betrauen und hiezu eine andere Persönlichkeit berufen wird. Der größte Teil des Heeres soll nämlich gegen die Belassung Primo de Riveras an der Spitze der Regierung sein.

Der Moskauer Veteran Radik und der Fascismus.

Stefan Radik, der seit einiger Zeit Unterrichtsminister des Königsreichs SHS, ist, obwohl er einmal der schärfste Feind des serbischen Zentralismus und der Dynastie Karageorgewitsch war, hielt dieser Tage seine erste Rede als Minister. Der Wandelbare kam auch auf Italien und Mussolini zu sprechen und erging sich dabei in Lobhudeleien für den blutigen Diktator. Er nannte sein Werk groß und meinte, Italien ohne Mussolini wäre dasselbe wie Jugoslawien ohne Pafik (den Radik früher als das heftigste bekämpft hat). Die Präsidentschaftswahlen machten dem ehemaligen Revolutionär starke Opposition und erlaubten sich auch, ihn auf seine früheren Bejahungen zu Moskau aufmerksam zu machen. Radik erwiderte darauf nur, in wenigen Monaten werde man vielleicht auch Moskau huldigen. So sieht also der von den Kommunisten gefeierte Revolutionär aus, den sie in Moskau in Gnaden aufnahmen und ähnlich wie Ender Bascha und andere Abenteuerer hoch über die „Sozialpatrioten“ stellten. Als wir weiter bei einer der ersten Wandlungen Radiks Zweifel über seine Gefinnungstüchtigkeit ausgesprochen, fiel der „Vormärts“ über uns her und schalt uns des argsten Verrats. Nun hat er es an Radiks rigorem Munde, daß man gleichzeitig den Fascismus loben und auch Moskau huldigen könne. Wahrscheinlich hat dieser ehemalige Moskauer begriffen, daß der Unterschied zwischen den beiden Diktaturen nicht sehr beträchtlich ist.

Prager Kurse am 2. Dezember.

Waren	Preis	Waren	Preis
100 tschechische Gulden	1368.—	1000.—	1000.—
100 Reichsmark	806.—	810.—	810.—
100 belgische Franken	152.75	154.25	154.25
100 Schweizer Franken	651.62.50	654.62.50	654.62.50
1 Pfund Sterling	168.52.50	174.92.50	174.92.50
100 Lire	136.62.50	138.12.50	138.12.50
1 Dollar	8.175.—	8.175.—	8.175.—
100 spanische Franken	134.25.—	135.75.—	135.75.—
100 Dinar	39.55.—	39.55.—	39.55.—
10.000 ungarische Kronen	47.1.62	48.1.62	48.1.62
100 polnische Zloty	37.—	38.—	38.—
100 Schilling	477.62.—	480.62.—	480.62.—

Der agrarische Zollschwindel.

Jeder Kenner der landwirtschaftlichen Verhältnisse weiß, daß der kleine Landwirt von Getreidezöllen nur Schaden hat, weil er gewöhnlich für seinen Haushalt Mehl und Getreide zukaufen muß. Dagegen hat er großes Interesse an billigen und guten Futtermitteln, die er für sein Vieh braucht. Die Viehhaltung ist für den Kleinlandwirt meist der wichtigste Produktionszweig.

Die wichtigsten Futtermittel sind Heu und Stroh, ferner kommen in Betracht Weizen und Roggengröße, Reisfleie, andere Meie, Schlempe, Molkeins, Leinöl, anderen Getreiden und fetten Nüchanden bei der Delproduktion, Rübenrüben, Leinfaat und Kartoffeln. Was hierzulande fehlt, sollte ohne Zoll und bei den geringsten Frachtkosten aus dem Ausland bezogen werden. Wie haben diesen vernünftigen Standpunkt schon immer vertreten. Ganz anders die Agrarier. In Bezug auf den seinerzeit (Herbst 1910) im österreichischen Abgeordnetenhaus angenommenen Antrag auf Herabsetzung der Futtermittelzölle schrieb das „Oesterreichische agrarische Handbuch“, 1911: „Diese Bestrebungen wären geeignet, einen Teil in die Interessensolidarität der Landwirte zu treiben. Denn die Agrarzölle beruhen auf einem Kompromiß zwischen den Interessen der verschiedenen landwirtschaftlichen Produktionszweige und ist nur solange möglich, den von ihnen geforderten Schutz aufrecht zu erhalten, als die Grundlage, auf welcher sich dieser aufbaut, das gegenseitige Einvernehmen, intact bleibt.“ Ganz ähnlich äußerte sich 20 Jahre später der Oberst Andreas Meisner von der Deutschen Sektion des Landeskulturates in Prag über die in der Zollfrage angeblich so notwendige Solidarität der Kleinlandwirte mit den Großagrariern, wobei er zugab, daß die Häuser von Getreidezöllen absolut keinen Nutzen haben.

Die von Hohenstamm und Meisner hochgepriesene Interessensolidarität, das „gegenseitige Einvernehmen“ besteht in Wirklichkeit darin, daß sich die große Masse des Landvolks zugunsten einer kleinen Gruppe von Agrarkapitalisten in der Zollfrage pressen lassen soll. Schon im alten Oesterreich machte der Kleinbesitz von 0,5 Hektar bald 74% aller Besitzfälle aus. In Böhmen, Mähren und Schlesien betrug er jetzt gar 81%. Hohenstamm hat ausgerechnet, „daß der echte Bauernstand im allgemeinen in Oesterreich 70% der reinen landwirtschaftlichen Fläche in der Hand hat“, und hat behauptet, „Getreidezölle sei im besten Sinne Bauernpolitik“. Der Schwindel dieser Behauptung liegt darin, daß man unter die Bauern die Besitzer bis zu 100 Hektar gezählt hat!

Angeht die jetzigen Verhältnisse, in der Tschechoslowakei an Stelle der geltenden Getreidezölle erhöhte feste Zölle zu setzen, sei auf den klaffenden Gegensatz zwischen den wahren Interessen der Kleinlandwirte und den Großagrariern in der Zollfrage hingewiesen. Der irreführende Politik der Landhändler muß mit aller Entschiedenheit entgegengetreten werden. J. Sch.

Teuerungsaushilfen für Bergarbeiter.

Aus der Kasse der koalitierten Bergarbeiterverbände wird mitgeteilt:

Zu der am 2. Dezember in Prag stattgefundenen Versammlung der koalitierten Bergarbeiterverbände wurde beschlossen, den Grubenbesitzerverband zu ersuchen, daß bei den gemeinsamen Beratungen der Vertreter der beiden Korporationen, die spätestens bis 12. Dezember stattfinden hären, über eine außerordentliche Teuerungsaushilfe für die Bergarbeiter der einzelnen Bezirke verhandelt und Beschluß gefaßt werden möge. Diese Teuerungsaushilfe wäre den Bergarbeitern noch in diesem Jahre auszubahlen.

In der an den Grubenbesitzerverband gerichteten schriftlichen Eingabe wird dieses Verlangen damit begründet, daß nach der vorgenannten Lohnüberabsetzung, die bedeutend größer als die Ermäßigung der Lebenshaltungskosten war, der Lebensstandard der Bergarbeiter bedeutend vermindert wurde, daß die Verhältnisse, auf deren Grundlage im Vorjahre die Teuerungsaushilfe der Bergarbeiter berechnet wurde, weiter dauern, daß infolge der Massenentlassungen der Bergarbeiter in diesem Jahre die Lohnausgaben der Grubenbesitzer bedeutend vermindert wurden und sich in einigen Bezirken eine allgemeine Steigerung der Leistungen zeige, die nicht honoriert werde, und daß in einigen Bezirken in letzter Zeit bereits Gehaltsregulierungen vorgenommen oder außerordentliche Teuerungsaushilfe gewährt wurden.

Am 16. Dezember wird in Prag die Konferenz der Vertreter der koalitierten Bergarbeiterverbände und der Revierärzte stattfinden, in welcher Beschlüsse über das weitere Verhalten gefaßt werden sollen.

Tages-Neuigkeiten.

Das Leben der Wölfe.

Von Carl Zukmayer.

(Carl Zukmayer wurde mit dem Deutschen Meißelpreis 1925 ausgezeichnet.)

I.

Mit wildem Gecrapp, mit harten mageren Hanken, Das struppige Fell von Bissen und Rissen ver- narbt —

Wenn die Strünke der Wälder im flaumigen Neu- schnee verankert, Hoben die Wölfe wie hilflose Kinder gebarrt.

Die Franken verkrallt, die Küten gestäubt, die Nasen im Wind, Bis der Hunger zu läuten begann wie ferne Schlittenshellen,

Dann rannien sie Tage und Nächte, von Schnee und Erschöpfung blind, Und jeder hörte den Tod aus den Mäulern der andern bellern.

Einer ritt auf drei Läufen, der vierte blieb im Eisen.

Einer hustet Blut, einem fehlt das Ohr. Viele waren von Rinde, Pelzjucken und Läusen Durchdringt enthaart, daß das Fleisch auf dem Rück- grat gefror.

Fiel einer, stürzte das Rudel aufjohlend über ihn her, Mit schnappenden Riefen, und riß ihn, noch eh er verredete,

Die ledernen Muskeln und schlaffen Gedärme vom Leibe, der bald hautlos und gräßlich lag, bis der Schnee ihn bedeckte.

Mit den Rebelschwaden wie Treibschollen im gelben Fluß.

Kamen die Rühnsten hinab und unstrichen des Nachts die Farmen, Manchen heyteten die Hunde zu Tod, manden streckte ein Schuß,

Denn das Leben der Wölfe und Menschen ist groß und ohne Erbarmen.

II.

Wenn die Luft lau quillt, Tauwasser die Wälder schwellt,

Große Jagd ist, junges Rotwild, dampfendes Beutesut,

Werden die Augen der Wölfe von Sonnen und Monden durchschleht,

Ihre Kämpfe im Frühling sind reichend, gewaltig und gut.

Wenn der Vollmond steigt, bedrückt ein Schmerz ihre Augen,

Und es stößt sich aus ihrer Kehle das Jaulen der Einsamkeit.

Bald aber haben sie Mond und Verdamnis be- zungen,

Sie kämpfen und jagen, sie tragen und säugen die Jungen

Tief in den Wäldern und Bergen der Sommerzeit.

Manche Wölfe gehen auch im Sommer drauf, Die Gewehre der Jäger sind das ganze Jahr ge- laden.

Doch jeden Sommer wachsen junge Wölfe auf, Denn das Leben der Wölfe und Menschen ist groß und voller Gnaden.

Unverhältnismäßig teureres Brot.

Nicht genug daran, daß, wie wir bereits gemeldet haben, durch die Einführung des Mehlsolles ein Kilogramm Mehl eine Vereinerung von 22 Heller erfährt, ist die Spannung zwischen Mehl- und Brotpreis eine ganz unnatürliche. Während seit Jänner der Preis des Korns eine Verbilligung erfahren hat, ist der Brotpreis nahezu unverändert. Nach den Berichten des statistischen Staatsamtes betrug der Preis des Korns im Jänner 237 Kronen und sank bis August auf 153 Kronen. Ebenso ist der Preis für ein Kilogramm Brotmehl in dieser Zeit von 3.25 auf 2.80 Kronen gesunken. Dagegen ist der Preis für Weißbrot nur von 3.03 auf 3.02 Kronen gesunken, das heißt, der Preis des Weißbrotes ist unverändert geblieben. Der Preis von Schwarzbrot ist sogar noch gestiegen, und zwar von 2.60 Kronen im Jänner auf 2.72 Kronen im August.

Während also das Brotmehl billiger geworden ist, ist das Schwarzbrot teurer geworden.

Das ist eine Entdeckung, an der das Ministerium für Volksernährung, das freilich bald aufgehört werden soll, nicht vorüber gehen sollte, denn es ist unerhörte, wie die Bevölkerung gerade bei dem wichtigsten Nahrungsmittel ausgedeutet wird.

Wenn man sich vergegenwärtigt, daß nun die Regierung durch den Streik des Mehlpreises hinaufreibt, und daß sie gar nichts tut, um den unnatürlich hohen wucherischen Preis des Brotes zu senken, dann kann das Urteil über das Konsumentenfeindliche Regime der gegenwärtigen Regierung nicht schwanke.

Wichtiges finden sich immer, auch wenn sie durch fremde Länder von einander getrennt sind. Denn während die ganze Welt sich zur Abwehr gegen den Cafarenumwahnsinn Mussolinis zusammenzuschließen beginnt und Mussolini sich nicht traut, nach London zu kommen, weil niemand ihn auf englischem Boden befördern würde (es sei hinaus), weiß Dorthy, was er seinem italienischen Geistesbruder schuldig ist. Und so hat dieser Tage der magyarisches Gesandte

Eine Bank für Arbeiter, Angestellte und Beamte in Berlin.

Die von den freien Gewerkschaften gegründete Bank für Arbeiter, Angestellte und Beamte A.-G., hat in ihrem Hause, dem Verwaltungsgebäude des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes in Berlin, Wallstraße, eine Sparkasse für Arbeiter eingerichtet. Für die kleinen Sparer werden Spararten herausgegeben, in denen Sparmarken zu 50 Pf., 1 und 2 M. gefaltet werden, die bei Erreichung des Betrages von 10 M. in ein bezinsliches Sporbuch umtauschbar sind. Ferner gelangen in verschiedenen Gewerkschaftshäusern und an Versammlungsstätten der Arbeitnehmerschaft Sparautomaten zur Aufstellung. Die Automaten quittieren die eingeworfenen Beträge auf einer Karte, die später ebenfalls in ein Sporbuch umgewandelt werden kann.



Das Haus des Gewerkschaftsbundes in Berlin, in dem die Bank der Arbeiter untergebracht ist.

in Rom Mussolini als Dank Magyariens für die Mitarbeit Italiens an dem Wiederaufbau des magyarisches Staates das Großkreuz des magyarisches Verdienstordens überreicht. Mussolini wird wohl jetzt seinerseits dem Buda- bester Bademeister einen faschistischen Orden verleihen müssen. Am sinnigsten wäre da der Orden für Verdienste beim Arbeitermord. Falls noch keiner besteht, so möge ihn Mussolini rasch schaffen; er kann ihn gut brauchen: Hitler und die Seinen kommen ja auch in Betracht.

Vor einigen Jahren, als das Hungern und Sich-anstellen die tägliche Beschäftigung darstellten, als Mehl gegen Kleider und Wäsche umgetauscht wurde, kurz, in einer herrlichen Zeit, der uns Wilhelm der Letzte und die Sabsburger entgegen- geführt hatten, besaßen alle nicht felddienstfähigen Männer, die man sonst irgendwie beschäftigte, zum Reichen ihrer staatsbehaltenden Würde und angeblich auch zu ihrer Verteidigung eine Waffe, die an ihrer Linken zwar nicht blinken konnte, weil sie in einer ledernen Hülle steckte, die sich aber durch die große Ähnlichkeit mit einem Krautmesser besonders auszeichnete. Einen Zweck hatte diese Degen genannte Waffe nicht. Sie diente nur genau so zur Parade, wie der etwas schöner gearbeitete Degen der Staatsbeamten. Als dann der Umsturz kam, wurden alle diese Degen nebst so vielen anderen Prunkstücken um Verrotten verurteilt. Die Degenfabrikation machte schlechte Geschäfte, bis — ja bis eines Tages die offizielle Presse melden konnte:

Das Ministerium für nationale Verteidigung führt eine neue Seitenwaffe für die Militärflieger, den kurzen Degen ein. Die neue Seitenwaffe wird ohne Paratep, im Dienste auf dem Dienstgürtel, außer Dienst unter der Ausrüstung getragen. Mit dem Degen werden sämtliche Militärpiloten, Beobachter und Schützen im Range vom Rotmeister aufwärts betei-

Na nu, gehen wir vielleicht wieder herrlichen Zeiten entgegen? Oder will man bei uns den Militarismus auf die Weise abbauen, daß man neue Waffen einführt?!

Endlich befindet sich der Maroktiner Monolith, der in der Burg am Grabschön aufgestellt werden soll, auf dem Wege nach Prag. Der erste Monolith ging bekanntlich beim Transport in Brüche, über den zweiten wurden schon seit Monaten die verschiedensten Nachrichten verbreitet. Die um das Schicksal dieses zweiten Monolithen — in Ermanglung einer besseren Beschäftigung — besorgten Staatsbürger können nun ruhig schlafen. Der Monolith kommt doch! Er ist über Jglau schon hinaus, es geht ihm gut, sein Zustand hat unter dem Klimawechsel nicht gelitten, fotografiert ist er schon gleichfalls, — es fehlen nur noch die Reporter, die ihn um ein Interview angehen. . . .

Bruderlebenstafelwahlen. Die endgültigen Ergebnisse der Delegiertenwahlen der Bruderlebenstafel in der Provinz Pilsener Berggebiet sind folgende: Sozialdemokraten (tschechische 1857, deutsche 1937), im ganzen 3194 Stimmen und 20 Mandate; die Kommunisten (tschechische mit der Arbeitervereinerung 461, deutsche 850), im ganzen 1311 Stimmen und acht Mandate. Die tschechischen Sozialisten 279 Stimmen und zwei Mandate.

Kollektivvertragsverhandlungen der Versicherungsbeamten. Die Verhandlungen zwischen dem Zentralverbande der Versicherungsangestellten und dem Aktionskomitee der Versicherungsanstalten haben mit einem vollen Erfolg für die Angestellten geendet, indem die vollinhaltliche Erneuerung der Kollektivverträge hinsichtlich der Teuerungsbeträge und Anschaffungsbeiträge auf ein weiteres Jahr erzielt wurde. Ueberdies wurde eine einmalige Kostensatzzulage zugestanden.

Aus Prager Gerichtssälen

Diese Woche hat beim Prager Landesgericht eine neue Schwurgerichtsperiode begonnen. Die einzelnen Gerichtssäle der Strafsenate sind jetzt von Zuschauern entblößt, das Interesse des Publikums konzentriert sich im Schwurgerichtssaal. Dichtgedrängt sitzt da die Menge im Zuschauertraum, wenn ein besonders interessanter Fall behandelt wird. Die Gerichtssaalstammgäste sind jedoch in der Minorität. Denn außer vielen angehenden Juristen und frischgeborenen Konzipienten, die hier juristische Studien betreiben, findet sich stets zu den Schwurgerichtsprozessen eine Menge von Leuten ein, die im Gerichtssaale nicht menschliche Tragödien und Schicksale studieren, wollen, sondern die nur die Sensation suchen. . . .

So war auch gestern der Zuschauertraum des Prager Schwurgerichtssaales zum Großteil von Leuten überfüllt, die den Sensationskessel eines Mordprozesses anzukosten sich niemals entgehen lassen können. Ob wohl eine von diesen Gerichtssaalshöhnen gestern daran gedacht hat, daß der staatsfindende Prozeß eines der wichtigsten Probleme der heutigen Zeit zur Diskussion stelle? Ob es wohl einer dessen bewußt geworden ist, daß die Geschworenen sich hineinzuwenden hatten in die Vorstellungswelt jener großen Menschengruppe, die während der Jahre des Völkermordens herangewachsen ist? Man kann es füglich bezweifeln. Denn diese sensationsgierigen Menschen schreiben zwar Beten und Mordio, wenn sie irgendwo in ihrem Zeitblatt etwas von

Einer sonderbaren Entführung ist man in Rumburg auf die Spur gekommen. Wie die Gendarmerei meldet, hat der angelegliche Reisende Wilhelm Pfeifer aus Liebitz, der dieser Tage verhaftet und dem dortigen Bezirksgerichte eingeliefert wurde, vor etwa vier Monaten ein 16 Jahre altes Mädchen namens Eleonora Franz aus Braunau entführt. Die beiden zogen miteinander überall umher, suchten ihren Lebensunterhalt auf alle nur erdenkliche Art und Weise und hielten sich vor kurzem auch in Warnsdorf auf, wo das Mädchen an Bauchtyphus erkrankte und ins Spital eingeliefert werden mußte. Pfeifer ließ sie nunmehr im Stiche und verkaufte sogar die ihr gehörenden Sachen. Den daraus erzielten Erlös verwandte er für sich genaue Aufschlüsse über die Entführungsangelegenheit werden erst zu erhalten sein, wenn die Kranke vernehmungsfähig sein wird.

Das Prager Varietetheater eröffnete Dienstag sein neues Zweiwochenprogramm, das wiederum auf der Linie guten Durchschnitts sich bewegt. Besondere „Attraktionen“ sind die „Sechs Galenosen“ mit ihren ganz außerordentlichen parterre- akrobatischen Kunststücken, der humorvolle Bou- redner Radrag und die vom Dompeter Singelle vorgeführten zehn Elefanten, deren Dressur alles bisher auf diesem Gebiete Geleistete in den Schatten stellen. — Ein kritisches Wort fordert die Tatsache heraus, daß in diesem Varietetheater noch immer fast jedes deutsche Wort von der Bühne herab verpöht und ängstlich gemieden wird. Da tschechisch von internationalen Künstlern doch fast nie gesprochen, französisch und englisch aber doch von dem Großteil des Publikums nicht verstanden wird, greift man, nur um das leidige Deutsch zu vermeiden, zu allen möglichen Ausfallsmitteln, die die Wirkung beeinträchtigen und so erst recht die nationale Engberzigkeit unterstreichen. Wir glauben nicht, daß die mangelhafte Verwendung von Esperanto oder Jdo, mit denen sich deutsche Künstler in einem Stech aus der Affäre ziehen sollen, dieziehungskraft der Varietetskunst zu erhöhen im Stande sind.

Ein Winterschlaf von Kreuzottern wurde in der Flur der Gemeinde Konradsgrün bei Eger von Steinmehnen, die dort mit Steinbrechen beschäftigt sind, ausgehoben. Beim Heben einer großen Steinplatte zeigte es sich, daß sich unter dieser eine ganze Kreuzotternfamilie zum Winterschlaf zusammenge- lagert hatte. Nicht weniger als 18 Stück, darunter große, ausgewachsene Exemplare, wurden von den Steinmehnen getötet.

Ziehung der Klassenlotterie. Gestern wurden die Grundzahlen 8 und 90 gezogen. 5000 K gewinnen: 148008 136808 79208 209106 63808 10908 178908 549108 9708 148108 227108. 2000 K gewinnen: 240708 203908 171708 54908 168806 15608 104308 69508 141308 216208 240708. 1000 K gewinnen: 123308 6908 67308 186508 225408 111208 13808 186608 36508 249508 179608 52008 67508 39408 173208 78208 159008 242008 92508 179008 126308 247708 47008 169108 66408 36108.

Der „Stahlhelm“ hat sich durch einen Auf- satz in seinem Bundesorgan auf das Glattste der Politik begeben und als Ideal der „Bewegung“ den „Stahlhelmstaat“ proklamiert, in dem der Reichstag das Maul zu halten hat und ledig- lich der Stahlhelmmann regiert. Nun teilt der Bundesvorstand des „Stahlhelm“ auf die hämische Kritik, die der „Stahlhelmstaat“ bis zur „Täglichen Rundschau“ hinüber gefunden hat, mit, daß in Berlin eine Konferenz des „Stahl- helm“ mit Parlamentariern, die dem Stahlhelm angehören, stattgefunden habe, in der folgende Richtlinien vereinbart wurden: 1. Der Stahl- helm hat sich zu Lebensfragen des deutschen Volkes ohne Rücksicht auf Parteibeschlässe selbständig zu äußern. 2. Bei der Aufstellung der Wahllisten der nationalen Parteien ist eine stärkere Berücksichtigung von Frontsoldaten durchzuführen. — Es ist also wie in Italien, der Einmarsch von „Frontsoldatenfraktionen“ in den deutschen Reichstag zu erwarten. Und statt des „Eia Allala!“ donnert das „Front Heil!“ durchs Parlament!

Prag zu fahren, wo beide gemeinsam sterben wollten. Svare unterstützte diesen Plan und fuhr mit. In Prag schrieben die drei jedoch nur Abschieds- briefe, fuhr nach Mníchowitz zurück und verbrach- ten die Nacht im Walde. Um die Mittagsstunde des nächsten Tages habe, so erzählt Koubizel, die Cadil zuerst gegen sich einen Schuß abgegeben und dann den eben erwachenden Koubizel gebeten, sie zu töten. Koubizel habe das getan. Dann sei er mit Svare in ein Handgemenge gekommen, wobei der Koubizel losging und Svare getötet wurde. Zum Schluß hätte er sich selbst seine schweren Verletzungen beigebracht.

Gegen diese Aussagen spricht der ärztliche Be- fund, der besagt, daß der Tod der beiden schon in der Früh eingetreten sei. Ferner die Aussage jenes Mádchens, das Svare den Korb gegeben hat, und das Koubizel am 10. Mai um 6 Uhr früh im Walde traf. Auf ihre Frage nach der Cadil erklärte Kou- bizel, daß er diese schon gut beruhigt habe. Schließlich sind bei Svare Briefe gefunden worden, in denen es heißt: „Es ist Dienstag früh . . . 4 Uhr . . . wir sterben . . .“ In einem ge- meinsamen Briefe ist Koubizel unterschrieben als: „Derzeit ausführendes Organ“, wobei von dem gemeinsamen Tode die Rede ist. Die Staatsanwaltschaft nimmt daher an, daß Koubizel die beiden in der Früh erschossen hat und daher (trotz des gemeinsamen Planes) des Mordes schuldig ist. Die Geschworenen waren jedoch anderer Meinung und verneinten einstimmig die Schuldfrage auf Svare, so daß Koubizel mit einer Geldstrafe von 20 Kronen wegen Übertretung des Waffenpatentes habontam. —ig.

Die „Kaiserin“ Bernine, die in einem Amts...

Staatsanwaltschaft beim Oberlandesgericht...

Die Prüfung der Angelegenheit hat ergeben...

Man scheint in Württemberg allmählich Respekt...

Der „ehrlöse“ Hindenburg. Aus der Einheitsfront...

Ein trauriges Weihnachtsfest hat die Explosion...

Eine Krankenschwester am Grabe ihres Vaters...

Ein neuer Komet wurde am 19. November...

Eine Expedition zum Schutze des Bismarck...

Weiterbericht vom 2. Dezember. In den letzten 24 Stunden...

Der Zusammenbruch der Moravskobitz-Bank.

Brünn, 2. Dezember. Zur heutigen Verhandlung...

Der Arbeiterstudent.

Zu dem neuesten „Sanierungs“-Versuch der Arbeiter...

Die Gegensätze, die das heutige Gesellschafts...

Der Außenstehende kann sich wohl schwer einen...

Es ist klar, daß ein Student, der unter solchen...

„Königliche Hoheit braucht Zigarren“.

Krieg und Börse.

Wie man im Versailles Hauptquartier 1871 die deutschen Waffenerfolge...

Das „Berliner Tageblatt“ ist in der Lage, ein paar alte Urkunden...

Am 30. September 1870 richtete aus dem königlichen Hauptquartier...

Agony bei Versailles, den 30. September 1870.

Sehr verehrter Herr!

Ihre liebenswürdigen Zeilen aus Berlin, den 19. September...

Heute ist der Geburtstag der Königin und alles zum Hiner in Versailles...

Stets Ihr ganz ergebenster

Am 31. Jänner 1871 sendete der Hofmarschall folgendes Telegramm ab:

Berlin-Verailles 3026 s 21 24 10 30 m...

Bitte, schicken Sie Zigarren für S. L. Hoheit...

Was war am 24. Jänner 1871 geschehen? Die Deffenstheilte...

Ganz Versailles befindet sich in der höchsten Aufregung...

Umständen leben muß, in seinem Studium nicht Schritt halten...

Doch all das war ihm ja bekannt, als er auf die Hochschule ging...

Es hat den Anschein, als ob man den Arbeiterstudenten...

Die Studentenernennung protestieren eifrig gegen die Erhöhung...

molle... Faure vermochte vor dem Gedanken einer Rückkehr...

Der Kronprinz fügt hinzu: „Die Befestigung, Jules Favre...

Berlin-Verailles, 30.9.70 24 10 m...

Heute früh habe ich Ihnen telegraphisch, zu kaufen...

Ihre ergebener (Unterschrift.)

Die Verhandlungen mit Jules Favre führten zum Erfolg...

Am 5. lebhafter wurde der Depeschewechsel mit Berlin...

Senden Sie noch viel Zigarren für Hoheit.

Gegenüber den gefälschten Darstellungen, mit denen...

1. Weitgehende Ermäßigung der Auditoriengebühren...

2. Veröffentlichung bindender, einheitlicher Leitsätze...

3. Abschaffung aller Bestimmungen, die Souveränitäts...

4. Mitwirkung von Studentenvertretern aller Richtungen...

Die Studentenschaft fordert alle politischen Parteien...

Wir wissen, daß wir heute unsere Hauptforderung...

„Dem reien Volke die freie Hochschule!“

B. E.

Volkswirtschaft.

Einkommensteuer und Steuerfreies Existenzminimum in den verschiedenen Staaten.

Manche Einrichtungen ahmt die Tschechoslowakische Republik getreu ihrem mächtigen Freund und Beschützer Frankreich nach. Diese Nachahmung greift insbesondere dort Platz, wo es sich um eine Befreiung der Bevölkerung handelt, in erster Reihe beim Militarismus. Wo es sich jedoch um einen gewissen Schutz der minderbemittelten Bevölkerung handelt, ist man bei uns mit dem Nachahmen nicht so schnell bei der Hand.

Eine Zusammenstellung der Grenzen des steuerfreien Einkommens in den verschiedenen Staaten zeigt, daß das Existenzminimum in der Tschechoslowakei am niedrigsten ist und selbst im verarmten Deutschland höher liegt. Nachstehende Berechnung bezieht sich auf tschechische Kronen.

Die englische Einkommensteuer läßt das Einkommen bis ungefahr 2700 Mark, d. i. 21.600 Kč, frei, bei Verheirateten mit 2 bis 3 Kindern durch starke Ausgestaltung des Frauen- und Kinderprivilegs 40.000 bis 48.000 Kč, so daß von der Einkommensteuer nur ein ganz kleiner Teil der Arbeiter erfaßt wird. Für Einkommen über 296.000 Kč wird die Einkommensteuer durch einen Zuschlag, die Superlat, ergänzt. Bei den einkommensteuerpflichtigen Arbeitern und Angestellten erfolgt eine vierfache nennbare Veranlagung. Handelt es sich um ausschließlich Arbeitslohn, so beträgt das Existenzminimum 21.600 Kč. Bei Verheirateten erhöht sich die Freigrenze auf 37.000 Kč. Ferner werden für das erste Kind 5300 Kč, für jedes weitere Kind 4000 Kč freigegeben. Diese Befreiung gilt für alle Kinder unter 16 Jahren. Eine weitere Begünstigung bei niedrigen Einkommen besteht darin, daß die ersten 33.000 Kč Einkommen, die zu versteuern sind, nur mit der Hälfte des gewöhnlichen Satzes herangezogen werden. Wie man sieht, werden in England Arbeiter und Angestellte von der Einkommensteuer wohl nur in ganz seltenen Fällen betroffen. Die Kommission, die 1920 über eine Steuerreform beriet, stellte sich auf den Standpunkt, daß ein Einkommen, das eben nur den notwendigen Lebensunterhalt gewähre, nicht zu besteuern sei, und daß ohnehin die indirekten Steuern für diese kleinen Einkommenbezieher schon genügend Lasten auferlegen.

In den Vereinigten Staaten von Amerika ist die steuerfreie Einkommengrenze noch bedeutend weiter nach oben gerückt. Dort beträgt das Existenzminimum 33.600 Kč und ist dieser Betrag von jeder Steuer frei. Hinzu kommen noch Abzüge für Frau und unmündige Kinder, so daß eine vierköpfige Familie bis zu einem Einkommen von 112.000 Kč keine Einkommensteuer zu entrichten hat.

In Frankreich beträgt die Grenze 12.600 Kč. Dazu kommen soziale Abzüge, so daß eine vierköpfige Familie bis zu einem Einkommen von 29.000 Kč steuerfrei ist.

In Schweden beträgt die Grenze 9000 Kč. Dazu kommen soziale Abzüge, so daß sie für eine vierköpfige Familie 15.000 Kč beträgt.

In Deutschland beträgt das steuerfreie Existenzminimum 7860 Kč.

In Oesterreich beginnt die Steuerpflicht bei einem Einkommen von 6900 Kč.

Betrachten wir unsere Verhältnisse so finden wir, daß das Existenzminimum mit

6000 Kč festgelegt ist und daß man also hierzu Lande annimmt, mit 6000 Kč könne der notdürftigste Lebensunterhalt gedeckt werden. Dabei darf nicht übersehen werden, daß der englische Arbeiter, dessen Einkommen erst von 22.000, bezw. 40.000 Kč anlangend besteuert wird, durch die indirekten Steuern weit weniger belastet ist als wie der Arbeiter in der Tschechoslowakei. Die den Konsumenten schwer belastende Umsatzsteuer kennt man in England überhaupt nicht. Dort Bedachtnahme auf die Zahl der Familienmitglieder mit festen Abzugsposten, bei uns wird darauf, ob der Betreffende für Frau und Kind den Unterhalt mit bestreiten muß, keine Rücksicht genommen und erst dann, wenn zwei oder mehr Kinder vorhanden sind, tritt eine kleine Ermäßigung der Steuer (Herabsetzung um Stufen) ein.

In England wird dem steuerpflichtigen Arbeiter oder Angestellten die Einkommensteuer einvierteljährlich vorgeschrieben, in der Tschechoslowakei wurde den Arbeitern und Angestellten für zwei bis fünf Jahre die Steuer vorgeschrieben und sofortige Bezahlung gefordert. Der Unterschied zwischen einem wirklich demokratisch verwalteten Lande und einem Lande, in welchem die Demokratie nur Schein ist, tritt eben augenfällig zu Tage.

Der Joty. An der gestrigen Prager Börse hat sich der Wert des Joty gegen vorgestern nicht geändert. Man bekam 100 Joty um 300 Kč. Dagegen wirkt sich jetzt der Kurssturz der polnischen Währungseinheit in Polen selbst aus: die Preise der Lebensmittel sind um etwa 33 Prozent gestiegen. Die Preise müssen auch hier die gegen Gehalt und Lohn Arbeitenden zahlen.

Marktpreise für die Berechnung des Getreides der landwirtschaftlichen Arbeiterschaft Böhmens im Dezember 1925. Vom Zentralarbeitsamt in Prag wird amtlich verlautbart: Die Durchschnittspreise auf der Prager Produktenbörse im Monate November 1925 betragen beim Weizen 197 K, beim Korn 182 K, bei der Gerste 173 K. Im Sinne des § 7-III, 2. Absatz, der „Nichtlinien“ für das Jahr 1925 sind diese Preise als maßgebend für den Monat Dezember 1925 für die Berechnung des Vertragsgetreides beim Abverkauf oder Reknieren desselben zu betrachten, sofern der Marktpreis als Grundlage dient. Der Vorstand.

Literatur.

Urania-Kalender für das Jahr 1926. Die Urania-Verlagsgesellschaft (Zena) hat sich in kurzer Zeit überall durchsetzen können, wo bildungshungrige Proletarier leben und kämpfen. Ihre Zeitschrift und ihre Bücher erfreuen sich des besten Rufes. Der Kalender, den der bekannte naturwissenschaftliche Schriftsteller Dr. Rudolf Lämmel redigiert hat, übertrifft womöglich die Erwartungen, die man einem Werk der „Urania“ entgegenbrachte. Er bietet ein Kalendarium mit Gedanktagen und eine reiche Fülle populär-naturwissenschaftlicher Aufsätze. Alle Gebiete der modernen Naturwissenschaft werden berührt, über die jüngsten Streitfragen gibt das Büchlein kurz und behrrend Auskunft. Schöne Bilder und viele Skizzen schmücken den Kalender, der auch einen vorzüglichen „Wegweiser durch das deutsche Büchermeer“ bringt. Man findet in dem Kalender so viel des Wissenswerten und Schönen, daß er der „Urania“ Freunde in Fülle werden wird. Jeder naturwissenschaftlich Interessierte sollte das ausgezeichnete, in Leinen gebundene kleine Werk besitzen. Es kostet gebunden 3 Mark, für Urania-Abonnenten 2 Mark. fr.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Zu Nikolo schenken Sie Ihrem Töchterchen einen hübschen Mantel von Busch, Damen- und Mädchen-Konfektion ein groß und ein detail, Prag, Prikop 27 (Mitte des Grabens, sogenannter Großer Bazar) nur 1. Stock, keine Schaufenster, auch nicht im Bazar selbst). Gegenwärtig große Weihnachts-Offasion zu tief reduzierten Preisen! 3761

Der Film.

„Kapitän Blood.“ Dieser Vitagraf-Film wurde nach dem gleichnamigen Roman von Rafael Sabatini bearbeitet, der schon durch seinen „Seehund“ und „Saramouche“ gut bekannt ist. Er versteht es, in fast Dumas'scher Art großartige Malereien vollfarbiger Lebendigkeit und fahner Abenteuer zu entwerfen, die recht filmwirksam sind, aber als Künstler ist er mittelmäßig. Peter Blood ist ein junger Arzt, der während der politischen Wirren in England im Jahre 1685 unschuldig als Hochverräter verurteilt und als Sklave auf die Insel Barbados verkauft wird. Er erringt dank seiner ärztlichen Kenntnisse bald eine bevorzugte Stelle. Während eines Ueberfalles der Insel durch ein spanisches Kriegsschiff gelingt es ihm, dieses mit Hilfe der anderen Sklaven durch einen fähigen Handreich in Besitz zu nehmen und er wird Seeräuber. Nach einer Reihe verschiedenartiger Abenteuer befreit er im Kriege Englands gegen Frankreich, die von den Franzosen angefallene Insel, indem er mit seinen beiden Schiffen auf die französische Flotte einen tollkühnen, waghalsigen Angriff unternimmt und siegt. Dafür wird er Statthalter von Jamaica. Trotz der störenden Handlung, der Bediegenheit der technischen Aufnahmen und der verkehrten Ausstattung vermischt man in dem Film tiefere künstlerische Werte.

„Lucerna“ (Die Laterne), nach dem gleichnamigen Bühnenstück des tschechischen Romanchriftstellers Alois Jirafel von der Lucerna-Filmgesellschaft gedreht, wurde am 25. d. M. von der American Film Co. der Presse und den geladenen Gästen festlich vorgeführt. Vor Beginn der Vorstellung erschien der greise Verfasser selbst und wurde mit lebhaftem Beifall begrüßt. Nach einem Vortrag, in dem die Entwicklung der tschechischer Filmindustrie in kurzen Strichen entworfen wurde, erschien auf der Leinwand ein vom Rationalberedigungs-Ministerium hergestellter Film „Prag“, der in gefälliger, anmutiger Form auf die unzähligen unbeachteten Schönheiten Prags aufmerksam macht. Mit der „Lucerna“ selbst hat die bisher in den Kinodiskussionen stehende tschechische Filmindustrie eine konkurrenzfähige und künstlerisch einwandfreie Höhe gewonnen. Die romantische Handlung führt uns in die „gute alte Zeit“, da noch das Volk unter dem Druck der Fron stand und ein junger Müller die Verpfichtung hatte, seiner Herrschaft mit einer Laterne auf den Weg zu leuchten, wenn sie sich auf eine in der Nähe der Mühle befindliche Jagdschloß begab. Der neuen, launenhaften Schlossherrin gefällt der stolze, unzugängliche Müller, der furchtlos seine alten Rechte verteidigt, und sie will ihn für sich gewinnen. Doch die Liebe des jungen Mannes gilt einer armen Waise und so widerspricht er den Lockungen seiner Herrin. Die nette Geschichte ist mit anmutigen Szenen aus dem Leben und Treiben des einfachen Volkes und der Hofsinge bunt und farbenreich gestaltet, auch ein gesunder, natürlicher Humor kommt voll auf seine Rechnung. Die technische und künstlerische Durchführung der Aufnahmen muß als meisterhaft bezeichnet werden. Sämtliche Hauptrollen werden von den besten tschechischen Künstlern verkörpert. Wir fassen unser Urteil kurz

in der Behauptung zusammen, daß die „Lucerna“ unbestritten ein Meisterwerk des Films ist. D. W.

Die neuen First National-Filme, die vom Exporfilm vorgeführt wurden, bedeuten eine recht angenehme Ueberbahrung. Das Mädchen aus der Halbwelt ist ein großartig angelegtes Abenteuerdrama, dessen Schauplatz England ist. Ein junges Mädchen aus besserer Familie wird mißlicher Umstände halber zu einer Barbare und verliebt sich in den durch den Krieg geistig und körperlich zerrütteten Resten eines hohen Beamten. Die wahre Zuneigung, welche die beiden jungen Leute verbindet, führt sie nach ergriffenden Zwischenfällen und verhängnisvollen Mißverständnissen auf den richtigen Weg zurück und einer lichtereren Zukunft entgegen. Die Handlung entrollt sich spannend und ist mit meisterhaften technischen Aufnahmen versehen. Gnanpunkte des Filmes sind die schauerlich-schönen Szenen vom Brand und Untergang eines Dampfers auf hoher See und der Kampf mit einem entmenschten Leoparden um ein Rettungsboot. Doris Kenyon und Lloyd Hughes in den Hauptrollen geben ihr Bestes und schaffen ein wahres Meisterwerk. Der zweite Film „Ihr Ehebruch“ ist womöglich noch künstlerisch gehaltvoller. Corinne Griffith ist die Trägerin der Hauptrolle und hat wohl noch nie so durchgeistigt und überzeugend gespielt, wie in diesem Prachtfilm. Marianne Halle wird die Gattin eines Mannes, dessen Lebensweg in ungezügelter, ausschweifender Genußsucht besteht und von dem sie in den tollen Wirbel hereingerissen wird, ohne aber zu unterliegen. Der Regisseur führt das ausgelassene Treiben der reichen Nichtstuer in prunkvollen, atemberaubenden Bildern vor, übertreibt aber nicht, sondern schöpft aus dem wirklichen Leben. Das meisterhafte Spiel der Corinne Griffith erinnert stellenweise stark an Iwan Mozzuchin; wie sie langsam — zum erstenmal — beraucht wird und die Benebelung ihrer Sinne sich immer mehr steigert, ohne wie sie, übermüdet und aufgegeben von den ewigen Unterhaltungen und Gelagen, durch das Anhören der verhöferten Regemusik fast wahnhaft wird; diese Stelle ist vielleicht die stärkste, denn die Aufpeitschung der kranken Herzen durch das schmetternde Trommeln und Luten, Pfeifen und Lauten wird in geradezu bannenden Aufnahmen bildlich dargestellt. Der Film bedeutet eine flammende Anklage gegen den zerrüttenden Einfluß des Alkohols; schon deshalb sollte er, abgesehen von den übrigen hervorragenden Werten, die richtige Beachtung finden. Diese zwei Filme sind ein neuer schlagender Beweis dafür, daß die Großfilme der First National vollwertige, erstklassige Spielfilme sind. D. W.

Kunst und Wissen.

Beethoven IX. Symphonie gelangt Mittwoch, den 16. d. M. im Rahmen des II. Philharmonischen Konzertes als Gedächtnisfeier anlässlich des Todesfestes des Komponisten zur Aufführung. Das weitere Programm bringt die Overtüre zu Beethovens „König Stephan“.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Donnerstag „Crom“, Freitag „Rigoletto“, Samstag „Dreimäderlhaus“, Sonntag vormittags Kammermusik, nachmittags Arbeiter-Vorstellung „Hoffmanns Erzählungen“, abends „Cio-Cio“, Montag „Lady Fanny“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute Donnerstag „Victoria“, Freitag „Jugend“, 10 Uhr Gastspiel Dergan, „Nishiwara“, Samstag halb 8 Uhr „Mutiger Seefahrer“, 10 Uhr Gastspiel Dergan, „Nishiwara“, Sonntag nachmittags „Charles Tanie“, abends „Victoria“, 10 Uhr „Nishiwara“, Montag Gastspiel-Vorstellung „Barbier von Sevilla“.

Bereinsnachrichten.

Touristenverein „Die Naturfreunde, Prag.“ Donnerstag, den 3. Dezember Nikolobaden, Kaffee „Nizza“. Die Geschenke können erst abends ab halb 8 Uhr abgegeben werden. Ein gutes Sprüchlein soll jedes Paket tragen. Sonntagsausflug wird am Donnerstag bekanntgegeben.

Laufliche Nikolofeier. Eine lustige Nikolofeier für die Kleinen findet Samstag, den 5. ds. nachmittags 4 Uhr im „Goldenen Kreuz“, Blauer Saal, Prag 2, Refazantia, statt. Aus dem reichhaltigen Programm erwähnen wir: Mag und Moriz mit Bildbüchern, Vortragender Dr. Armin Klein, „Der Weihnachtsmann und die bösen Buben“ ein kleines Theaterstück, Gauklerer Schnellmalers, Sachbüchsen, Topfklagen, Nikolopost, Tombolaa etc. etc. Kasseneröffnung 3 Uhr. Veranstalter: Sozialistische Jugend.

Herausgeber Dr. Ludwig Eger.
Verantwortlicher Redakteur Wilhelm Niekne.
Druck: Deutsche Zeitungs-A.G. Prag.
Für den Druck verantwortlich C. Holitz.

DRUCK- u. VERLAGSANSTALT
Gesellschaft m. beschr. Haft.

empfehlen sich den p. l. Behörden, Vereinen, Organisationen, Gemeinden und Kaufleuten zur Anfertigung von Druckarbeiten wie: Tabellen, Büchern, Broschüren, Zeitungsdrucken, Zirkularen, Mitglied-scheinen, Einladungskarten, Plakaten, Geschäftsbriefen, Forderungs- und Bescheidens- und anderer druckbarer Aufträge. Setzmaschinenbetrieb und Rotationsdruck.

IN TEPLITZ-SCHÖNAU
Tischlergasse Nr. 6.

Kleine Chronik.

Frauenberufe.

Bei den alten Germanen, wie sie uns etwa Tacitus schildert, konnte man noch keine Frauenberufsfuge. Die Frau war mit Arbeit überlastet, aber es war die hauswirtschaftliche Arbeit, die in einem abgeschlossenen Bauernhofe besteht. Alles, was gebraucht wurde, mußte am gleichen Orte produziert werden. In dieser engen Hausgemeinschaft, die ja die Grundform der entstehenden Volkswirtschaft war, wurde die Frau vom Manne ausgebeutet und war Jahrhunderte hindurch das willige Lasttier. Erst mit der Entwicklung der Volkswirtschaft über den Rahmen der engen Produktions- und Konsumtionsgemeinschaft hinaus entstand die Frauenberufsfuge. Sie war mit der volkswirtschaftlichen Arbeitsteilung in den neu entstandenen Städten, die allerdings damals noch das Charakteristikum der Agrarproduktion trugen, einfach da, mit ihr aber auch zugleich das Frauenelend. Die allmächtige Kirche, in dieser Zeit die einzige Trägerin des charitativen sozialen Gedankens, errichtete, um die Not zu lindern, Versorgungshäuser. Vom soziologischen Gesichtspunkt ist es interessant und lehrreich, daß den Frauen damals alle Berufe offenstanden, so z. B. auch der Arztberuf. Fünfhundert Jahre später wurde er erst wieder mühsam erlämpft. Dieser Vorgang erklärt sich aus dem beinahe gewaltlosen Umsturz in der Wirtschaft.

Textile Arbeit, Spinnen und Weben, Vorarbeit für die Weber, fiel hauptsächlich den Frauen zu. In diesem Berufe gab es auch weibliche Zünfte, Meisterinnen und weibliche Unternehmer. Um 1500 trat dann eine bedeutende Wendung ein. Meister und Gesellen vertrieben die Frauen aus den Zünften. Die Ursachen waren wirtschaftlicher Art. In den deutschen Städten hatte der Handel zu starken begonnen. Die Zünfte hatten ein starres

System angenommen. Zwischen den Städten herrschten Handelsbeschränkungen, welche die Absatzmöglichkeiten einschränkten. Die lohnbrüdernde weibliche Arbeit wurde nun zum Schutze der männlichen aus dem Gewerbe verdrängt. Die Konkurrenz durch die Frau sollte beseitigt werden. Aber schon während dieses egoistischen, doch oerständlichen Abbaus der weiblichen Arbeitskraft schuf das Eindringen der Händler in die Wirtschaft und die damit begonnene Epoche der erweiterten Produktion ein neues Feld für die Arbeit der Frau: die Heimindustrie. Produktion und Absatz lagen in verschiedenen Händen, und so entstand die Verlags-, Heim- und Hausindustrie. Statt in den Werkstätten der Zünfte arbeitete die Frau nun zu Hause. Die Entwicklung der Frauenberufsfuge ging von der engen Hausarbeit über die gewerbliche Arbeit in den Zünften und auch über die Heimarbeit zur Manufaktur, zur Fabrik kleinen Ausmaßes.

Der mächtige Faktor in der Volkswirtschaft, das Kapital, das mit seinen riesenhaften Menschen und Maschinen durcheinanderwarf, bis aus der Sinnlosigkeit scheinbarer Sinn und Aufbau entstand, hatte entscheidenden Einfluß auf die Frauenberufsfuge. Die beste Verzinsung des Kapitals war das Hauptziel der Unternehmer. Dieses Ziel ließ sich durch möglichstste Verbilligung der Arbeitskraft erreichen. Frauen und Kinder wanderten nun 14 bis 16 Stunden in die Fabriken. Die technischen Fortschritte, Erfindung der Dampfmaschine, des mechanischen Webstuhles usw., konnten die Arbeit des Mannes auf ein Minimum einschränken. Jahrzehntlang ging der Kampf um den Schutz der Frauen und Kinder, bis Kinder und Frauen durch gewisse Verbote geschützt wurden.

Der Kapitalismus hat die Frauenberufsfuge, die schon seit der Entwicklung der Städte bestand, in härtere Formen gezwängt. Die Gegenwart ist von diesen Problemen angefaßt, deren Lösung unser aller Aufgabe ist. Lucy Dörre.

Die Buchführung im Haushalt.

Durch die Hände der Hausfrau gehen fast drei Viertel aller Gelder, die in einer Familie gebraucht werden, oft auch noch mehr. Aber nur ein verhältnismäßig geringer Teil von Frauen ist sich der großen Verantwortung bewußt, die daraus entsteht. Die meisten Hausfrauen mühten wissen, wie man Buch führt und Einnahmen und Ausgaben in Einklang bringen kann. Mancher Zwist und manche Notlage in der Familie wäre dann vermeidbar. Aus eigener Erfahrung weiß ich, wie erstaunt ich war, als mein Mann und ich nach unserm ersten Ehejahre feststellten, wie viel wir im Laufe eines Jahres für kleine Dinge ausgegeben hatten, wie Briefporto, Telegramme, Kränze für Feiern, Geschenke außerhalb der Familie, Zigarren und Tabak, Besuch des Theaters oder Kinos, Besuch von Wirtschaften, keine Reisen usw. Im Laufe eines Jahres waren diese kleinen Dinge zu einer recht erheblichen Summe angestiegen. Von nun an legten wir für diese kleinen Ausgaben einen festen Satz an und kamen sehr gut damit aus.

Eine übersichtliche Buchführung erfordert gewissenhafte Eintragung in ein Kassenbuch und monatliche Uebertragung in ein anderes Buch, in den besondere Abteilungen für Miete, Steuer, Lebenshaltung, Kleidung, Vergnügungen usw. vorhanden sind. Man darf sich auch nicht die Zeit verdrängen lassen, am Jahresanfang eine Gesamtaufstellung von Einnahmen und Ausgaben zu machen, und dann mit dem Manne überlegen, wo gespart und wo vielleicht auch noch mehr angelegt werden kann. Die darauf verwendete Mühe wird sicher durch eine wirtschaftlichere Führung des Haushalts und die Freude über die erzielten Erfolge reichlich gelohnt werden. Natürlich braucht man nicht allzu kleinlich jeden einzelnen Heller für Salz, Soda, Mehl, Zucker usw. aufschreiben, sondern es genügt, den täglichen Gesamtbetrag für diese Bedürfnisse des Haushalts zu vermerken. S. W.